



BRUNNE ZYTIG

Herausgegeben von den Vereinigten Altstadtleuten Bern
36. Jahrgang | 3 / 2020

CORONA LÄHMT DIE VERWALTUNG – ODER SIND ES DIE BEVORSTEHENDEN WAHLEN?

Was ist nur los? Vor einem Jahr wussten die Vorstandsmitglieder der Vereinigten Altstadtleute (VAL) manchmal kaum, wie sie sich aufteilen sollten, um an all den Besprechungen, Workshops, Präsentationen und Anlässen der Stadt Bern teilzunehmen. Seit Corona ist die Agenda meistens frei von all diesen Aufgaben. Erwacht die Stadt aufgrund der kommenden Wahlen gar nicht mehr aus dem Winterschlaf?

EDITORIAL

IMPfstoff FÜR EINE LEBENDIGE ALTSTADT?



Eigentlich mag es niemand mehr hören und doch spricht jeder ständig darüber. Corona, COVID-19, Maskenpflicht, Abstandsregeln, Hygienemassnahmen, Quarantäne – kein Ort und kein Gespräch kommt derzeit an diesen Schlagworten vorbei. Unsere Altstadt hat in den letzten Monaten eine Achterbahnfahrt durchgemacht. Die Wochen im Lockdown mit gespenstischer Leere, danach verhaltene Wochen mit den neuen Regeln des BAGs, und während der Sommerwochen dann plötzlich wieder volle Gassen und ein plötzlicher Ansturm von BesucherInnen aus der ganzen Schweiz, welche alle wieder die Normalität und das reale Einkaufs- und Genusserlebnis suchen.

Einige Geschäfte konnten dadurch einen Teil der Umsatzeinbussen wieder gut machen, andere kämpfen noch immer mit den einschneidenden Folgen des Lockdowns. Die grosse Frage ist aber, was im Herbst und Winter auf uns zukommen wird. Schaffen wir es, die «Post-Corona-Normalität» aufrechtzuerhalten oder kommt es zu neuen restriktiven Massnahmen, welche uns zusätzlich einschränken und die Geschäfte erneut in ihrer Existenz gefährden? Niemand weiss es, und jeder geht unterschiedlich mit dieser Unsicherheit um.

Ich bin jedoch überzeugt, dass in unserer Altstadt genügend Innovationskraft und Durchhaltewille vorhanden ist, um mit diesen durch die COVID19-Massnahmen verursachten Folgeschäden umzugehen und mit neuen Ideen und Kreativität auch diese Herausforderung zu meistern. Die Krise ist auch eine Chance, den Strukturwandel, welcher schon länger im Gange ist, aktiv und positiv zu beeinflussen und unsere Altstadt fit für die Zukunft zu machen. Auf eine Impfung für eine gesunde Altstadtstruktur können wir nicht hoffen, aber mit gegenseitiger Unterstützung und neuen Ideen stärken wir gemeinsam das Immunsystem unserer pulsierenden und lebendigen Altstadt!

Nicola Schneller, Präsident Kramgasseleuten



▲ Hier sollten die Fäden zusammenlaufen: Präsidialdirektion im Erlacherhof.

Nicht, dass wir nun alle nichts mehr zu tun hätten. Nach den belastenden Jahren 2018 und 2019 ist jede und jeder von uns froh, wieder mehr Zeit für die «normalen» Tätigkeiten zur Verfügung zu haben. Dennoch stellt sich die Frage, was mit all den bereits angerissenen Projekten nun passiert. Wir listen die wichtigsten auf und versuchen zu ergründen, wo der Hase im Pfeffer liegt.

Verkehrskonzept Wirtschaftsverkehr Innenstadt (VWI)

Die letzte Sitzung fand am 16.12.2019 statt. Letzte Details über Parkplätze, Veloabstellplätze und Signalisation wurden geklärt und verabschiedet, seitens Verkehrsplanung wurde der Antrag an den Gemeinderat vorbereitet. Seither herrscht mehr oder weniger Funkstille. Auf Nachfrage der VAL-Präsidentin heisst es, wegen befürchteter Einsprachen würden noch sämtliche juristischen Details abgeklärt, damit

die Vorlage wasserdicht werde. Fürchtet sich der Gemeinderat, dem Stadtrat einen pragmatischen und breit abgestützten Kompromiss zur Verbesserung



AUS DEM INHALT

EIN AUSFLUG IN DIE BERNER GESCHICHTE: Was wäre, wenn der Berner Staatsschatz nicht geraubt worden wäre? Eine interessante Frage mit ebenso interessanten Antworten. Seite 7

ES GEHT VORAN: Bilder von der grössten Baustelle der Unteren Altstadt – und das Gespräch mit dem Kranführer. Seite 12

EINE VERMISSTE TÜR: Warum ein Diebstahl die Präsidentin des Matteleuts zur Poetin werden lässt. Seite 19

der Verkehrssituation in der Unteren Altstadt vorzulegen oder ist es die Angst vor privaten Einsprachen? Ursprünglich war geplant, die Vorlage im Frühling 2020 in den Gemeinderat zu bringen.

Reklame- und Laubenreglement

Es ist keine neue Erkenntnis, dass die Lauben überbeansprucht werden. Die zum Teil hässlichen Auslagen tragen auch nicht zu einem attraktiven Stadtbild. Das bestehende Reklamereglement, in welchem auch die Nutzung der Lauben geregelt ist, ist nach heutigen Gesichtspunkten nicht mehr durchsetzbar. Die Gewerbepolizei erhielt deshalb 2018 den Auftrag, das Reglement zu überarbeiten.

Die Aufgabe erwies sich als riesige Knacknuss und der erste Entwurf, zu dessen Beurteilung die VAL eingeladen wurden, zeigte auf, dass sich die Neufassung hauptsächlich danach richtete, den Kontrollinstanzen eine klare Ausgangslage zur Durchsetzung zu geben. Aktuelle, das Stadtbild bereichernde Auslagen wären mit dem Reglement in Konflikt geraten, andere, die mehrheitlich als hässlich betrachtet werden, wären unter Umständen konform. Die Tatsache, dass fast jeder Laubenbogen eine andere Ausgangslage darstellt und sich Ästhetik nicht in Paragraphen ausdrücken lässt, brachte die Verfasser fast zum Verzweifeln. Die VAL beurteilten den Entwurf und bemerkten, dass ein Vollzug wohl auf grossen Widerstand stossen würde, boten aber an, bei der Weiterentwicklung mitzuhelfen.

Seither gab es diesbezüglich keine Gespräche mehr mit den VAL. Auf Nachfrage wurde vermeldet, dass man wegen der Corona-Situation das Gewerbe nicht noch zusätzlich einschränken wolle und deshalb das Projekt vorläufig sistiere. Wie also weiter? Welche Instanz setzt sich dafür ein, dass die Lauben attraktiver werden – leere Lauben wären das Schlechteste, was der Altstadt passieren könnte. Eine Vision wäre nötig, wie der öffentliche Raum unter den Lauben aussehen könnte, ohne die berechtigten Anliegen von Geschäften und Gastrobetrieben wie von Passantinnen und Passanten zu übergehen. Wir sind gespannt, wie dieses Projekt weitergeht.

Weihnachtsbeleuchtung

Wie schon mehrmals berichtet, können die Leiste – vor allem im Gebiet des Leists der Untern Stadt (LUS) – die finanziellen Mittel für die Weihnachtsbeleuchtung nicht mehr stemmen. Die Stadt hat sich bereit erklärt, die Leiste finanziell zu unterstützen, gleichzeitig aber angekündigt, ein neues Gesamtkonzept zu erarbeiten. Dafür wurde ein international renommiertes Büro in Zürich beauftragt, Vorschläge für eine künftige Gestaltung der Weihnachtsbeleuchtung zu erarbeiten. Leider zeigte sich aber, dass die Ideen weit übers Ziel hinausschossen. Neben fehlenden Kostenvorstellungen war auch der Bezug zu Bern fragwürdig.

Schlussendlich beschäftigte sich auch das Amt für Umweltschutz mit dem Thema, denn bei der Weihnachtsbeleuchtung geht es um Licht, und dieses ist dort angesiedelt. Die Diskussion drehte sich dann wohl hauptsächlich ums Energiesparen und weniger um gestalterische Qualität. Dass dieses Projekt ins



▲ Reklamereglement, Weihnachtsbeleuchtung und Beflaggung sind hier zuhause: Direktion für Sicherheit, Umwelt und Energie SUE an der Predigergasse 12.

Stocken geriet, war vorzusehen. Auch hier fehlte eine Vision, wohin sich das Stadtbild im UNESCO-Perimeter im Gesamten entwickeln soll.

Beflaggung

Auch die Verantwortung für die Beflaggung hat die Stadt von den Leisten übernommen. Das Beflaggungsprinzip wurde unter anderem in Zusammen-

arbeit mit der Denkmalpflege überarbeitet. Mit Ausnahme der Münsterergasse (Kesslergasse), die weiterhin mit Zunftfahnen beflaggt wird, wurde die Auswahl der Fahnen vereinheitlicht und auf Schweizerfahnen und alte und neue Bernerfahnen beschränkt. Die Fahnen der Amtsbezirke in der Kramgasse waren eh seit Jahren grösstenteils nicht mehr konform und die Rathaus-/Brunngasse ver-



▲ Gerne hätte die Direktion Tiefbau, Verkehr und Stadtgrün TVS mehr solche Sitzbänke in der Unteren Altstadt.

abschiedet sich von den Kantonswappen. Damit kann man leben, die Beflagung wirkt jetzt einheitlicher. Bleibt zu hoffen, dass die Rathaus- und Brunngasse bei der nächsten Beflagung nicht wieder vergessen wird. Es darf positiv erwähnt werden, dass dieses Projekt auf gutem Weg ist, die ästhetische Wirkung im gesamten Stadtbild zu verbessern und dabei gleichzeitig auch Kosten einzusparen.

Sitzgelegenheiten im öffentlichen Raum

An die roten Stühle und Tische hat man sich gewöhnt, sie gehören schon zum Stadtbild und werden rege benutzt.

In der Unteren Altstadt gibt es teilweise nur wenige, fest eingebaute Sitzgelegenheiten. Deshalb wurde beim Tiefbauamt überlegt, wo und wie zusätzliche unter den Laubenbögen eingebaut werden könnten. Dass sich bereits eine andere Direktion mit dem Thema Laubennutzung beschäftigt, war nicht bekannt (siehe Reklame- und Laubenreglement). Gut gemeint, aber wie die rechtliche Situation aussieht, wenn von der Stadt bauliche Veränderungen an privaten Liegenschaften vorgenommen werden, wurde ausser Acht gelassen. Da tun einem manchmal die städtischen Angestellten leid, wenn sie voller Engagement ein Thema umsetzen wollen, dessen Grundlagen im Voraus nicht überlegt wurden. Seither herrscht auch hier Funkstille. Auch das ein Thema, das sehr viel mit Stadtästhetik zu tun hat.

Die Vision Stadtbild

Vielleicht hat diese Ruhe vor den Wahlen aber auch etwas Gutes. Denn die VAL haben an der Sommer-Retraite unter anderem diese Themen diskutiert und sind zum Schluss gekommen, dass in Bern etwas fehlt: Eine Vision, wie die Berner Altstadt in 10 oder 20 Jahren aussehen soll. Eine Aufgabe, die nicht von verschiedenen Direktionen parallel bearbeitet werden kann, sondern direktionsübergreifend wahrgenommen werden müsste. Das Stadtplanungsamt hat mit dem Stadtentwicklungskonzept (STEK 2016) einen Meilenstein gesetzt, dieses beschäftigt sich jedoch primär mit der Entwicklung der Quartiere. Das Wort «Altstadt» wird auf den 90 Seiten 24mal erwähnt, aber fast ausnahmslos in Bezug auf «Erhalten» und «Schützen». Gedanken zur Zukunft des Stadtbildes sucht man vergebens, mit Ausnahme des Themas «Belebung des Freiraums».

Das alles zeigt auf, dass die Präsidialdirektion eine grosse Chance hätte, mit einer direktionsübergreifenden Stelle darauf einzuwirken, wie die Altstadt in Zukunft aussehen sollte, wie sich ihre einmaligen Qualitäten im ästhetischen wie im wirtschaftlichen Bereich weiterentwickeln liessen. Dazu braucht es den Dialog mit den Anwohnenden, den Gewerbetreibenden, den Liegenschaftsbesitzenden und der Denkmalpflege – ohne sich in den Interessen der einzelnen Direktionen zu verheddern. Die Vereinigten Altstadtleiste sehen das als eines ihrer Hauptziele für die nächsten Jahre und würden sich freuen, auch nach den Gemeindewahlen mit den richtigen Stellen konstruktiv an dieser Vision weiterzuarbeiten.

ef



▲ Kaum ist die Krähe (Pfeil) auf dem «wildem» Futterplatz gelandet, nehmen die Tauben Reissaus. Hierarchie in der Vogelwelt. Generell gilt: Tauben sollten nur in ihren betreuten Schlägen gefüttert werden.

LIEBE LESERINNEN UND LESER

Der Sommer war so schön – und doch so anders. Distanz- und Hygieneregeln und Masken bremsen Leichtigkeit und Spontanität im Umgang miteinander. Doch verdriessen liessen sich die meisten Menschen deshalb nicht, wie Gespräche und Beobachtungen in den Gassen der Unteren Altstadt zeigten. Man arrangierte sich so gut es ging mit dem Unausweichlichen – und versuchte, den Sommer über sein Leben in 1,5-Meter-Distanz möglichst normal weiterzuführen. Auch die Läden und Betriebe, die Restaurants und Bars in der Unteren Altstadt haben sich, bis auf ganz wenige Ausnahmen, bislang in der Krise behaupten können.

Einige fürchten jetzt neue Umsatzeinbussen, wenn im Herbst wegen Corona eine Maskentragepflicht in den Läden verordnet werden könnte. Die Erfahrungen in jenen Ländern, in denen seit Monaten eine weitgehende Maskentragepflicht gilt, zeigen jedoch, dass die Menschen auch mit Maske einkaufen und in den Ausgang gehen. Das Leben mit den Corona-Vorsichtsmassnahmen scheint inzwischen für Viele alltäglicher geworden zu sein, eine neue Normalität, die die einen mit Gleichmut, andere aber nur mit heftigem Zähneknirschen auszuhalten versuchen.

Für diese neue Ausgabe der BrunneZytig haben wir bewusst etwas abseits der Corona-Realität nach interessanten Geschichten und Menschen aus unserem Quartier gesucht. Herausgekommen sind zum Beispiel die Porträts von gleich fünf starken und eigenwilligen Frauen. Marianne de Pury erzählt auf Seite 10 über ihr Leben als Musikerin und Regisseurin, unter anderem in New York und Santa Fe. Die Konzert- und Opernsängerin Barbara Locher, die als Professorin für Sologesang an der Hochschule Luzern spätere Stars wie die Sopranistin Regula Mühlemann ausbildete, erklärt auf Seite 11 die Grundlagen für eine spätere Gesangskarriere. Monic Krug vom Coiffeurgeschäft BLOND berichtet auf Seite 26 über ihren nicht immer ganz einfachen Werdegang. Susanne Hofer, schildert nach erfolgreichen beruflichen Karrieren im In- und Ausland auf

Seite 27 ihre neue Rolle als Moderatorin bei «Radio Silbergrau», und Kala Staub stellt auf Seite 14 ihren verwunschenen «Schattengarten» am Fusse der Münstermauer vor.

Die Mühlen von Politik und Verwaltung können mitunter sehr langsam mahlen. Ein anschauliches Beispiel dafür ist die schier unendliche Saga um die Schliessung des Pissoirs im Antoniergässchen. Jetzt wurde die umstrittene öffentliche Männertoilette zugemauert. Die Chronologie der über 20 Jahre dauernden Auseinandersetzung finden Sie auf Seite 22. Apropos Ausscheidungen. Es hat sich offenbar nicht überall herumgesprochen, dass man in der Altstadt keine Tauben füttern sollte (siehe Foto). Nicht nur, weil das für die Tauben selbst nicht gut ist. Auch, weil ihr Kot das reinste Gift für den weichen Sandstein ist. Aus diesem Grund herrschte im Münster helle Aufregung, als sich wieder einmal eine Taube ins Kircheninnere verirrt hatte und dort ihre ätzende Hinterlassenschaft deponierte. Wie die Münstertaube vertrieben wurde, ist auf Seite 25 zu erfahren.

Dieses Grusswort aber kann nicht enden, ohne dass auch die BrunneZytig den Berner Young Boys mit grosser Freude zum ersten Cupgewinn seit 33 Jahren und dem ersten Double seit sage und schreibe 62 Jahren gratuliert. Eine grossartige Leistung und gerne ein «Weiter so, Giele!»

Das Team der BrunneZytig wünscht Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, jetzt aber erst einmal viel Vergnügen bei der Lektüre.

Barbara Büttner, Chefredaktorin

INFO

IMPRESSUM

Die «BrunneZytig» wird von den Altstadt-leisten gemeinsam gestaltet. Unter den Leist-rubriken finden Sie auch leistunginterne Informationen.

VERANTWORTLICH FÜR DIE HERAUSGABE:

Vereinigte Altstadtleiste Bern;
Chefredaktion: Barbara Büttner
redaktion@brunnezytig.ch

REDAKTION LEIST DER UNTERN STADT:

Iris Gerber (ig), Zahai Bürgi (ZB)

REDAKTION KESSLERGASS-GESELLSCHAFT:

Beat Schwaller (sw), Claudia Engler (CE)

REDAKTION RATHAUSGASS-BRUNNGASS-LEIST:

Edi Franz (ef)

REDAKTION KRAMGASSLEIST:

Barbara Büttner (babü), Evelyn Kobelt (koe),

REDAKTION MATTE-LEIST:

Sophie Muralt (sm)

KOORDINATION, INSERATEANNAHME, PRODUKTION:

Druckerei Weiss GmbH, Claudia Weiss und
Pascale Thomann-Weiss, Kalchackerstrasse 7,
3047 Bremgarten/BE, Tel. 031 301 22 79,
weissdruck@bluewin.ch
ISSN2235-1531, www.altstadtleiste.ch

JAHRES-ABONNEMENTS-BESTELLUNG

Preis: Fr. 20.–. Bestellung bei Druckerei Weiss GmbH,
weissdruck@bluewin.ch, Tel. 031 301 22 79

LEIST-ADRESSEN

Vereinigte Altstadtleiste: Sekretariat VAL, Postfach,
3000 Bern 8, val@bern-altstadt.ch, www.altstadtleiste.ch

Kramgassleist: Postfach 852, 3000 Bern 8,

Kontakt: info@kramgasse.ch, Web: www.kramgasse.ch

Matte-Leist: Postfach 29, 3000 Bern 13,

www.matte-leist.ch, matteleist.info@gmail.com

Rathausgass-Brunngass-Leist: Kontakt: Edi Franz,

c/o intraform ag, Rathausgasse 76, 3011 Bern,

edi.franz.rbl@bern-altstadt.ch

Leist der Untern Stadt: Postfach 570, 3000 Bern 8,

leistpost@gmail.com

Kesslergass-Gesellschaft: Kontakt: Alexander Hadorn,

Postfach 614, 3000 Bern 8

Die nächste Ausgabe der BrunneZytig
erscheint am 20. November 2020

Redaktionsschluss: 30. Oktober 2020

Insertionstarife BrunneZytig 2020

Anzahl Felder	Grösse (Breite x Höhe)	Preis pro Ausgabe
1	70 x 43 mm	Fr. 70.–
2 hoch	70 x 88 mm	Fr. 130.–
2 quer	145 x 43 mm	Fr. 130.–
3 hoch	70 x 133 mm	Fr. 195.–
3 quer	220 x 43 mm	Fr. 195.–
4	145 x 88 mm	Fr. 260.–
6 hoch	145 x 133 mm	Fr. 390.–
6 quer	220 x 88 mm	Fr. 390.–

Auflage: 4'700 Ex.

Druck: 1-farbig, schwarz

Auskunft und Inseratannahme:

Druckerei Weiss GmbH

Kalchackerstrasse 7, 3047 Bremgarten

Tel. 031 301 22 79, E-Mail: weissdruck@bluewin.ch

SNACKEN, FOODEN, COFFEE TO GO – DIE STRASSE WIRD ZUR FOOD UND BEVERAGE ZONE

Vor wenigen Jahrzehnten galt es noch als unanständig, auf der Strasse zu essen. Das hat sich geändert: Heute wird jederzeit und vor allem überall gegessen. Die Aussenbestuhlung von Restaurants, Streetfood, Foodtrucks und Take-aways gehören wie kauende und kleckernde Passantinnen und Passanten längst zum Strassenbild.

Essen und Trinken gehören zum Leben in der Stadt. Allerdings ist das Essen in den letzten Jahren in der Altstadt immer öffentlicher und damit sichtbarer geworden. An jeder Ecke gibt es Ess- und Trinkangebote. Bars, Imbissstände und Restaurants spriessen wie die Pilze aus dem Boden. Die Belebung der Lauben, Trottoirs und anderer Freiflächen durch Tische und Stühle bringt ein geradezu mediterranes Flair in die Gassen und auf die Plätze. Das Essensangebot ist vielfältig, kaum eine internationale Spezialität lässt sich nicht um die Ecke finden, und die Qualität ist oft erstaunlich hoch. Streetfood nur mit Pommes, Kebab und anderem Fastfood gleichzusetzen ist falsch.

Das öffentliche Essen hat sich etabliert und ist aus dem Stadtbild nicht mehr wegzudenken. Hintergrund dieser seit rund 30 Jahren zu beobachtenden Entwicklung sind die veränderten Arbeits- und Lebensgewohnheiten: Die Trennung von Wohn- und Arbeitsplatz, Termine selbst in der Freizeit und über den ganzen Tag verteilt, ein Verpflegungsangebot, das auch gesundes Essen ermöglicht, und auch etwas Bequemlichkeit. Nur noch rund 40 % der Bevölkerung isst mittags zu Hause, und rund ein Drittel hält

sich an keine festen Essenszeiten mehr. Die soziale Situation des Essens hat sich also definitiv verändert, und die Bedeutung von gemeinsamen Mahlzeiten und von Tischgemeinschaften hat abgenommen.

Aber bitte mit Stil

Mit der Zunahme der mobilen Verpflegungsangebote verbunden sind bekanntermassen auch negative Begleiterscheinungen wie Littering, Geruchsbelästigungen und Lärm bis spät in die Nacht. Sehr unangenehm ist – was trotz Verbot passieren kann – auch eine Tram- oder Bahnfahrt in Begleitung eines tropfenden Kebabs oder neben einem Thai-Curry. Und nicht selten wird mit einer Glace oder dem dampfenden Kaffeebecher in der Hand in Geschäften eingekauft. Neue Sitten verlangen neue Regeln. So haben sich Stilberatungen und Knigge-Vorschriften dem «Im-Vorbeigehen-Essen» bereits angenommen und geben Empfehlungen ab, die an sich selbstverständlich sein sollten: Man soll darauf achten, dass durch das Essen und Trinken anderen Personen keine Unannehmlichkeiten oder materieller Schaden entsteht. Speisen und Getränke sollten keinesfalls in Geschäfte mitgenommen werden und sollten möglichst auch nicht im Gehen, sondern an einem Steh-



▲ Angebote mit Magenbrot, Bratwürsten und Zuckerwatte gehören selbstverständlich zu allen Jahrmärkten und öffentlichen Festen. Streetfood vor dem Bundeshaus: Fondue bei Käse Küenzi im Oktober 1960

(Foto: Burgerbibliothek Bern, N Eugen Thierstein 508/114,14).

tisch oder in einer wenig frequentierten Ecke eingenommen werden.

Schon immer urban: Streetfood und Home delivering

Was heute als neuere Entwicklung wahrgenommen wird, hat durchaus seine historischen Wurzeln. Mobile Strassenverkäufer sorgten schon in den Städten der Antike und des Mittelalters nicht nur für kleine Snacks wie Gebäck, Früchte, Pasteten und Getränke, sondern boten oft auch komplette warme Mahlzeiten wie Eintöpfe und Gebratenes an. Allein im London des späten 19. Jahrhunderts soll es mehr als 6000 Imbissverkäufer gegeben haben. Ihre Kunden waren vorwiegend Arbeiter und Arbeiterinnen, die sich rasch und für wenig Geld verpflegen mussten. Das erklärt auch die geringe Akzeptanz des Essens auf der Strasse. Es war primär ein Essen für die Unterschicht jenseits guter Tischmanieren, da man die Speisen auf der Strasse mit den Fingern und nicht mit Hilfe eines Bestecks ass. Zudem waren die damaligen Strassen staubig und verschmutzt, essen in solcher Umgebung wenig hygienisch. Völlig normal hingegen war das Home delivering, die Essenslieferung nach Hause. Kochen war bis ins 19. Jahrhundert eine sehr aufwändige Angelegenheit, die nicht nur das entsprechende Wissen, sondern insbesondere auch die entsprechende Kücheninfrastruktur brauchte. Deshalb bezogen gehobene Haushalte gerne ganze Festessen aus Restaurants, die über das nötige professionelle Können und die entsprechende Einrichtung verfügten. Das erste Haus in Bern für einen solchen Heimliefer-service war im 18. Jahrhundert das einstige Hotel zum Falken (heute Marktgasse 11/Amtshausgasse 6).

Die Berner Altstadt als «Fressmeile»?

Das moderne Essverhalten hat weitreichende Konsequenzen für die städtische Infrastruktur. Tatsache ist, dass die mobilen Verpflegungsmöglichkeiten und Gastronomieangebote ein enormes Geschäft sind, weshalb sie sicher noch weiter zunehmen werden, wohl auch in der Berner Altstadt. Auch bei traditionellen Anlässen wie dem Zibelemärit, der dieses Jahr coronabedingt allerdings ausfällt, lässt sich beobachten, dass Ess- und Getränkestände immer mehr Raum einnehmen. Es ist einfach zu hoffen und zu wünschen, dass die Altstadt nicht nur zum Foodcourt, zur «Fressmeile» und der Zibelemärit zum Streetfood-Festival wird.

CE

INFO

KEIN STREETFOOD IN DER MATTE

Anfang Jahr wurde der Matteleist vom Streetfood Festival angeschrieben. Sie wollten vom 4. bis zum 6. September auf dem Mühlenplatz ein Streetfood Festival veranstalten. Es sollte 50 Foodstände aus aller Welt, Gin Tasting, eine Weinbar, ein Kinderland und Strassenkünstler geben. Vom Matteleist wollten sie wissen, was sie im Bezug auf die Anwohnenden beachten sollten. Doch nun müssen die Veranstalter leider gar nichts beachten. Das Streetfood Festival in der Matte sowie auch alle anderen Veranstaltungen der Streetfood Festival Tour sind für dieses Jahr aufgrund von Corona abgesagt.

sm

MOZART WAR HIER – VOR GENAU 244 JAHREN

Am ersten Laubenpfeiler der Münstergasse beim Restaurant Harmonie erinnert eine Tafel an den Aufenthalt von Wolfgang Amadeus Mozart in Bern. Dieser reiste 1766 als zehnjähriges Wunderkind durch die Schweiz. Der 2006 zu seinem 250. Geburtstag lancierte Schweizer Mozartweg (www.mozartweg.ch) zeichnet mit Stelen und Tafeln seine Reise nach.

Über den Aufenthalt der Familie Mozart, die sich auf der Durchreise von Genf über Lausanne nach Zürich, Schaffhausen und Salzburg vom 19. bis 26. September 1766 in Bern aufhielt, ist kaum etwas bekannt. Etwas sehr zufällig ist deshalb der Standort der Tafel. Die Begründung, dass im Gebäude der heutigen Harmonie «der Überlieferung nach» die Kutsche der Familie eingestellt worden sei, lässt sich jedenfalls nicht belegen. Immerhin hielt sich Familie Mozart ganze acht Tage in Bern auf, was die Vermutung nahe legt, dass sie wie andernorts ein oder sogar mehrere Konzerte gaben. Die Mozarts waren auf diese Einnahmen während ihrer Reisen angewiesen. Leider finden sich auch dazu keinerlei konkrete Hinweise.

Wo diese Konzerte stattgefunden haben könnten, darüber lässt sich nur spekulieren. Das Hôtel de Musique zwischen Theaterplatz und Hotelgasse stand erst einige Jahre nach 1766 als Veranstaltungsort zur Verfügung. In Frage kommt deshalb eher ein Auftritt im Chor der Französischen Kirche, der seit 1749 für Tanz und Theater und ab 1757 als Konzertsaal genutzt wurde, oder im Auditorium der Hohen Schule, die sich damals noch am Standort des heutigen Casinos befand. Zur Diskussion steht ebenfalls der Saal im ersten Stock des Rathauses zum Äusseren Stand an der Zeughausgasse. Diese drei Säle wurden für musikalische Anlässe genutzt und hätten auf jeden Fall genügend Platz für ein öffentliches Konzert geboten. Zudem wären sie – der Umstand ist nicht zu unterschätzen – beheizbar gewesen.

Gleichfalls nicht auszuschliessen ist, dass Mozart in einem privaten Salon oder einem Zunftsaal auftrat. In Bern herrschte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein sehr reges musikalisches Leben, vorwiegend in patrizischen Kreisen. Berufsmusiker und begabte Laien trafen sich in informellen Ensembles zum gemeinsamen Musizieren oder gaben anlässlich



▲ Leopold Mozart mit seinen beiden Wunderkindern, dem siebenjährigen Wolfgang und der zwölf Jahre alten Nannerl, in Paris 1763. So dürften sie auch in Bern in einem Salon oder Konzertsaal aufgetreten sein.

von gesellschaftlichen Anlässen musikalische Darbietungen. Dazu eingeladen wurden bekanntermassen immer wieder durchreisende Musiker.

War Mozart auf Schloss Hünigen zu Gast?

Auch wenn über die näheren Umstände dieses privaten Musizierens wenig bekannt ist, haben sich



RESTAURANT ZUNFT ZU WEBERN
BERN

*Schlemmern im Herzen
des UNESCO-Weltkulturerbes*

Gerechtigkeitsgasse 68 • 3011 Bern
Tel. 031 311 42 58
www.restwebern.ch • info@restwebern.ch

Montag bis Samstag
durchgehend warme Küche von 11.00 – 23.00 Uhr

AUF JEDE LISTE

MILENA
DAPHINOFF
WIEDER IN DEN STADTRAT

EINE STARKE STIMME
FÜR UNSERE ALTSTADT.

CVP
Bern

doch vereinzelt Musikaliensammlungen erhalten, die auf das musikalische Interesse und Können in diesen Kreisen schliessen lassen. Ein solches Musikalienkonvolut etwa befindet sich in der Bürgerbibliothek Bern. Es stammt aus Schloss Hünigen bei Konolfingen, wo die damalige Schlossbesitzerin, die Familie von May, gerne zu Konzerten einlud und eine Musikalienbibliothek pflegte. Das Von May-Konvolut der Bürgerbibliothek enthält Werke von international angesagten Komponisten und Zeitgenossen von Mozart wie Christoph Willibald Gluck, Carl Stamitz oder Georg Christoph Wagenseil. Man war auf Schloss Hünigen musikalisch also sehr nah am aktuellen Geschehen und breit interessiert. Es ist durchaus denkbar, dass die beiden Mozartschen Wunderkinder, Wolfgang und Nannerl, im Rahmen eines solchen privaten Anlasses aufgetreten sind und nicht zuletzt privat als Gäste einer Berner Familie untergebracht waren.

Viel gerätselt worden ist, ob die Mozarts in Bern mit dem Universalgelehrten Albrecht von Haller (1708-1777) in Kontakt getreten sind. Die Frage stellt sich insofern, da der Vater Leopold in seinem Reisetagebuch festhielt, dass wir «an beyden Orten (i.e. Bern und Zürich) Gelegenheit hatten, uns mit Gelehrten bekannt zu machen». In Lausanne jedenfalls hatte der

Gelehrte und Arzt Samuel Auguste Tissot (1728-1797) den jungen Mozart gehört und im dortigen Wochenblatt einen längeren Bericht darüber geschrieben. Haller und Tissot standen in regelmässigem brieflichen Austausch, und es wäre naheliegend gewesen, dass der Lausanner Kollege Haller den jungen Musiker weiter empfohlen hätte. Im erhaltenen Briefwechsel, immerhin 932 Briefe, wird Mozart nie erwähnt. Über Mozarts Aufenthalt in Bern gibt es nur noch einen belegbaren Umstand, den Leopold Mozart erwähnt. Er überliess dem in Basel, aber auch in Bern tätigen Musiker Johann Andreas Seul (gest. 1779) einige «Kupferstiche und Sonaten», wohl zum Weiterverkauf. Beim Kupferstich dürfte es sich um die bekannte Abbildung vom Vater mit den Kindern beim Musizieren handeln, die 1763 in Paris zunächst von Louis Carrogis (Carmontelle) gemalt und später von Jean-Baptiste Joseph Delafosse in Kupfer gestochen worden ist (siehe Foto Seite 5).

Auch wenn man wenig über Mozart in Bern weiss und die Platzierung der Tafel Fragen aufwirft: Den Mozarts hat es in Bern offenbar gefallen. Leopold Mozart lässt im November 1766 jedenfalls herzliche Grüsse an Berner Bekannte ausrichten. Leider nennt er keine Namen!

CE



▲ Informationstafel zum Mozartweg in der Münster-gasse bei der Harmonie. Der Schweizer Mozartweg (www.mozartweg.ch) ist Teil des Europäischen Mozartwegs (www.mozartways.com), welcher die zehn von Mozart besuchten Länder und Städte verbindet.

marianne mi1ani
couture

Gerechtigkeitsgasse 49
CH 3011 Bern

Fon 031 311 01 06
marianne.milani@bluewin.ch



watchlounge

YOUR STORE FOR
INDEPENDENT WATCHMAKING
WWW.WATCH-LOUNGE.CH

www.komminoth.com

Jeden Dienstag- und Samstagvormittag finden Sie bei uns in der Münster- und Gurtengasse eine vielseitige Auswahl an frischen Schnittblumen aus eigener Produktion.

www.komminoth.com - und staunen wo alles wächst!

m&m

rothen natursteine gmbh
gerechtigkeitsgasse | bern

031 511 31 35
stonevisions.ch

natursteinarbeiten

SPITEX Genossenschaft Bern
Salvisbergstrasse 6
Postfach 670 3000 Bern 31
info@spitex-bern.ch www.spitex-bern.ch

Überall für alle
SPITEX
Bern

Eingeschränkte Sicht...



...oder totale Freiheit?

Verlieren Sie die Fassung.

Ihr Kontaktlinsenspezialist.

büchi
seit 1871

Büchi Optik, Kramgasse 25, 3011 Bern
031 311 21 81, www.buechioptik.ch

BERN WÄRE HEUTE SO RICHTIG REICH, HÄTTE NAPOLEON NICHT DEN STAATSSCHATZ GEKLAUT

Wer hat sich nicht schon dann und wann einmal gefragt, was gewesen wäre, wenn man das eine getan hätte statt das andere, wenn man dorthin statt hierhin gegangen wäre, wenn das passiert wäre statt jenes. Die einen mögen bei derlei Gedanken hadern. Für andere ist das irrealer Spiel mit dem «Was wäre, wenn...» ein amüsanter, wenn auch eher müssiger Zeitvertreib. Eine reizvolle Variante mit überraschenden Erkenntnissen hat jetzt ein AutorInnen-Team der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Luzern beige-steuert.

Welchen Wert hätte der sagenhafte Berner Staatsschatz heute, wäre er 1798 nicht von den Franzosen geraubt, sondern im Besitz der Berner geblieben und weiterhin von ihnen verwaltet worden? Diese «kontrafaktische Frage» haben Professor Christoph Schaltegger, Gründungsdekan und Ordinarius für Politische Ökonomie an der Uni Luzern, und seine wissenschaftlichen AssistentInnen Thomas Studer, Laura Zell und Michele Salvi zum Dreh- und Angelpunkt ihres kürzlich erschienen Buchs «Napoleons reiche Beute»* gemacht. Denn die Ökonomen finden, dass die finanziellen Folgen des «Franzosenfalls» für Bern, aber auch für die Eidgenossenschaft, bislang von der Forschung vernachlässigt worden seien, vor allem auch die Konsequenzen des Raubs der Wertpapiere, die ähnlich wertvoll waren wie der «Baarschatz».

Um Antworten auf ihre «Was-wäre-wenn-Frage» zu finden, untersuchten sie die Finanzpolitik und die Anlagestrategie der damaligen Berner Obrigkeit, ordneten die Bedeutung des Staatsschatzes ein und berechneten die Folgekosten des Schatzraubs für das «alte Bern» wie für das heutige. Mit ihren historischen Recherchen belegen sie, dass die damaligen «Gnädigen Herren» bis zur französischen Besetzung ziemlich innovativ und erfolgreich waren, zumindest in ihrer Finanzpolitik. Das Fazit der Wirtschaftswissenschaftler könnte denn auch den heutigen Berner Regierungs- wie GemeinderätInnen – und nicht nur ihnen – die Tränen in die Augen treiben: Wäre der Schatz damals nicht geraubt worden und hätten künftige Berner Regierungen die Finanz- und Anlagepolitik ihrer Vorgänger weiterführen können, dann wären heute nicht nur die Staatsfinanzen Berns im Lot, sondern auch das Vermögen so gross, dass der Kanton 115 Jahre lang keine Steuern mehr erheben müsste.

Warum das alte Bern so reich war

Um zu verstehen, warum die Patrizier bis 1798 so erfolgreich in pekuniären Angelegenheiten unterwegs waren, lohnt sich ein Ausflug in die Geschichte der Stadt und Republik Bern, die zwischen 1513 bis zum Franzosenfall der mächtigste und grösste der 13 Alten Orte der damaligen Eidgenossenschaft war. Und der mit grossem Abstand reichste. Die Ausgaben waren tief, denn Bern führte seit Marignano 1515 keinen grösseren Krieg mehr und verzichtete auf ein Kriegsbudget. Für militärische Notfälle gab es den «Baarschatz», der eine Kriegsfinanzierung sicherstellen und gleichzeitig der Bevölkerung die meist sehr harte Kriegssteuer ersparen sollte.

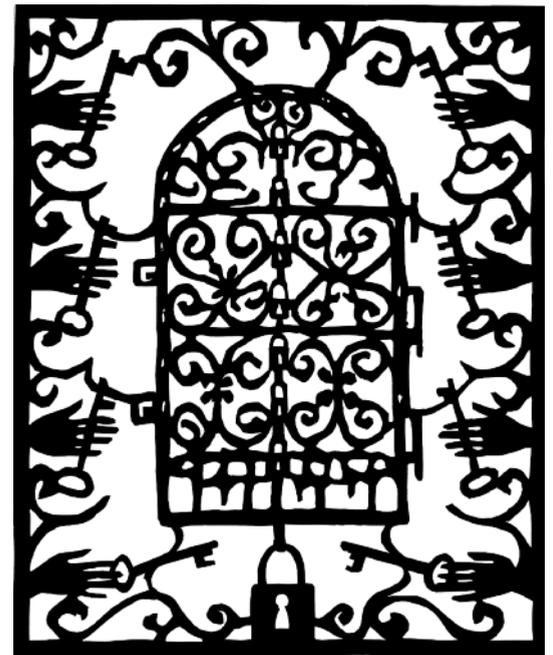
Die Einnahmen dagegen waren hoch, dank der Zwangszahlungen aus Berns Untertanengebieten

Waadt und Unteraargau – und vor allem wegen des «Zehnten», der Abgabe auf Getreide und Wein. Der Staat Bern war so reich gewesen, berichten die AutorInnen, dass Anfang des 17. Jahrhunderts die Staatsschulden weitgehend getilgt waren. Ab 1609 erhob Bern – im Gegensatz zu den umliegenden Staaten – keine direkten Steuern mehr und vergrösserte im 17. und 18. Jahrhundert aus den Überschüssen seinen Staatsschatz. Über Höhe und Wert des Schatzes im eigens im Rathaus eingebauten Gewölbe wurde striktes Stillschweigen gewahrt, es galt die höchste Geheimhaltungs- und Sicherheitsstufe, nicht zuletzt auch, um ihn vor allfälligen Versuchungen und Begehrlichkeiten aus den eigenen Reihen zu schützen.

Wie Bern einer der grössten internationalen Investoren wurde

Mit vielfältigen Aktivitäten suchte die Obrigkeit nach staatlichen Einnahmequellen und gewinnträchtigen Vermögensanlagen. So schloss sie 1677 ausserkantonale Kreditgeber vom bernischen Hypothekarmarkt aus und übernahmen deren Kredite. Sie betätigte sich als Bank und lieh Privaten und Unternehmen Geld aus dem Staatsschatz, um die Berner Wirtschaft anzukubeln. 1709 vergab Bern mit Geld aus dem Staatsschatz Darlehen an die Niederlande und England in noch nie dagewesener Höhe. Bald einmal stiegen die Berner an der florierenden Londoner Wertpapierbörse auch in den Aktienhandel ein. 1719 wurden sie zum grössten Anteilseigner bei der «South Sea-Company», die märchenhafte Profite, unter anderem mit Sklavenhandel, versprach. Doch während Bern kurz vor dem Platzen der «Südseebubble» seine Aktien noch mit hohem Gewinn verkaufen konnte, brachen die mit der Anlagetätigkeit im Ausland beauftragten Berner Banken in London wegen Zahlungsunfähigkeit zusammen. Der Crash der beiden Geldinstitute ging als «Berner Bankenkrise von 1720» in die Geschichtsbücher ein, bei der viele Berner Patrizier viel Geld verloren und der Staat seinen Gewinn aus dem Aktienverkauf für die Bankenrettung einsetzen musste.

Bern baute in der Folge seine Anlagetätigkeit aus, investierte vor allem in englische Aktien, aber auch in Anleihen aus dem «Heiligen Römischen Reich», dem Herrschaftsgebiet der römisch-deutschen Kaiser vom Spätmittelalter bis zum Jahr 1806. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts war Bern einer der grössten Investoren auf dem internationalen Kapitalmarkt. Ein erfolgreicher noch dazu, was weitherum Aufsehen erregte und auch den schon damals berühmten schottischen Ökonomen und Moralphilosophen Adam Smith beeindruckte.



▲ Acht Schlösser hatte das Tor zum Schatzgewölbe im Berner Rathaus. Die passenden Schlüssel waren auf ebenso viele Mitglieder der Regierungsspitze verteilt. (Scherenschnitt: Claudia Blum)

Warum Frankreich so scharf auf den Berner Staatsschatz war

Die Investitionstätigkeit liess den Schatz im Gewölbe des Berner Rathauses weiter anschwellen. Mutmassungen über die angebliche Grösse des fabelhaften Staatsschatzes schossen ins Kraut. Und weckten Begierden, etwa beim revolutionären Nachbarland Frankreich, dessen Budgetlage mehr als nur prekär war. Die Luzerner Wirtschaftswissenschaftler erläutern detailliert, warum Napoleons Einmarsch in die Schweiz wohl weniger im hehren Ziel begründet lag, die Freiheitsideale der Revolution in die vordemokratische Eidgenossenschaft zu exportieren, als vielmehr aus schnödem finanziellen Kalkül erfolgte: Die erklecklichen Kontributionszahlungen der besetzten Eidgenossenschaft und insbesondere der Berner «Baarschatz» sollten die völlig marode französische Staatskasse ein gutes Stück weit füllen und nebenbei auch Mittel freispielen für Napoleons geplanten Ägyptenfeldzug.

Am 28. Januar 1798 machte Frankreich ernst und marschierte in der Waadt ein. Die zahlenmässig unterlegenen Berner Truppen zogen kampfflos ab. In Bern verstrickten sich die regierenden Patrizier in fruchtlose Debatten, ob sie auf den französischen Einmarsch militärisch reagieren oder lieber auf Verhandlungen setzen sollten – und verschafften damit den Franzosen Zeit, die Einnahme Berns zu orchestrieren. Am 1. März begann der Angriff, drei Tage später dankte die Berner Regierung ab und die Stadt kapitulierte. Am 5. März, während noch Berner Truppen ebenso spät wie vergeblich die Franzosen aufzuhalten versuchten, zog der französische General Balthasar von Schauenburg in Bern ein. Die Zeit des Ancien Régime war zu Ende.

Wie Bern die Rettung des Staatsschatzes verpasste

In dieser gut vierwöchigen Zeit der Bedrohnissen schienen die Berner ihren Staatsschatz vergessen zu haben. Es dauerte lange, bis die Regierung wenig-



▲ Der Abtransport des geraubten Berner Staatsschatzes: Die Franzosen freuen sich über ihren neuen Reichtum, die Bären betrauern den Verlust.
(Karikatur von Balthasar Anton Dunker, Bernisches Historisches Museum, Foto: Stefan Rebsamen)

tens einen Teil des Schatzes in Sicherheit bringen lassen wollte. Gottlieb Abraham von Jenner, der nicht nur Kriegskommissär war, sondern als Münzward auch die Münzherstellung kontrollierte, seufzte erleichtert auf: «Am 2. März endlich bekam ich den von mir sehnlichst gewünschten Befehl (...), Geld von Bern wegzuschaffen, damit zu fernerer Verteidigung des Vaterlandes an diesem wichtigen Hilfsmittel kein Mangel wäre.»

Doch bis die mit Wertpapieren sowie 18 Fässern voll Gold und Silber und einem mit Gold- und Silbermünzen gefüllten «eisernen Stock» beladenen Wagen endlich Richtung Interlaken losrollten, verging ein weiterer Tag – und General Guillaume Brune bekam Wind vom Geldtransport ins Oberland. Worauf er von Jenner ein Angebot machte: Gegen eine kleine «Erkenntlichkeit» von 200 000 Livre tournois werde er den Geldtransport nach Deutschland in Sicherheit bringen (Informationen zur Livre tournois, siehe Seite 9). Doch soweit kam es nicht. Die Thuner stellten sich quer, denn sie wollten für ihre bevorstehende Gründung als eigener Kanton (Kanton Oberland von 1798–1802) ein Stück vom Berner

Geldkuchen abhaben. Brune liess den Schatz zurück nach Bern bringen. Auf seinem Bestechungsbatzen beharrte er trotzdem.

Warum die Franzosen den Wert des Schatzes tiefer angaben

10,6 Millionen Livre wert soll der «Baarschatz» zum Zeitpunkt des Raubes gewesen sein. Ein paar hunderttausend Livre konnte der Berner Kriegskommissär von Jenner in den Wirrnissen der Besatzung retten. Dennoch bezifferte der französische Kriegskommissär Benoît Rouhière den Wert des «Baarschatzes» auf nur 7,95 Millionen Livre. Damit war der Barwert interessanterweise in etwa um jene Summe geschmolzen, die zu einem grossen Teil in



▲ Der Berner Kriegskommissär Gottlieb Abraham von Jenner versuchte vom geraubten Staatsschatz zu retten, was zu retten war. Allzu viel war es nicht.
(Foto: Burgerbibliothek, Porträtdok. 9718, Foto: Jürg Bernhardt)

Rouhières Taschen und in die noch viel tieferen Taschen von General Brune geflossen sein soll. Die Luzerner AutorInnen vermuten, dass die französische Seite den Wert des Schatzes sozusagen korruptionsbereinigt hat.

Am 11./12. April 1798 luden die Franzosen den «Baarschatz» auf 10 Wagen und brachten ihn auf den Weg nach Frankreich, zusammen mit den drei Bären aus dem Bärengraben, den Wappentieren der Stadt. Dieses Bild brannte sich für viele Jahre im kollektiven Gedächtnis der Bernerinnen und Berner ein. Aber da waren auch noch die Wertpapiere, die der Schweizer Kriegskommissär von Jenner höchst selbst in Paris abliefern musste. Die Luzerner Wirtschaftswissenschaftler beziffern ihren Wert auf etwa 11 Millionen Livre tournois. Damit war der gesamte Berner Staatsschatz sagenhafte 21,6 Millionen Livre wert. Im Vergleich dazu erscheint Zürichs mit 622 000 Livre dotierter Staatsschatz schon fast mickrig.

Wie Bern versucht, wieder an die Wertpapiere zu kommen

Der geraubte Goldschatz war zwar perdu, aber die Wertpapiere wollte sich Bern um fast jeden Preis wiederbeschaffen. Kaum war von Jenner Ende März 1798 mit den Berner Wertpapieren im Gepäck zur Übergabe in Paris angekommen, lag bereits eine französische Rückkauf-Offerte auf dem Tisch – für die geraubten englischen Wertpapiere. Denn die waren, wie sich herausgestellt hatte, für Frankreich wertlos, weil die Engländer weiterhin die Stadt und Republik Bern als einzig rechtmässige Besitzerin der Papiere ansahen. Frankreich konnte – wie später auch die helvetische Zentralregierung – die Papiere deshalb nicht verkaufen. Bern aber schon – und so beeilte sich von Jenner, die Vorbedingungen der Franzosen für eine Vertragsverhandlung zu erfüllen. Er verteilte rund 60 000 Livre an Bestechungsgeldern und schmierte zudem die «caisse noire» des Di-



▲ Der französische General Guillaume Brune kümmerte sich unter anderem um den Berner Staatsschatz – durchaus auch zu seinem persönlichen Nutzen.
(Wikipedia, unbekannte Quelle)

Z A C

ENRAHMUNGEN VERGOLDUNGEN

Anfertigung von Gold, Eisen, Holz- und Alurahmen sowie Plexikasten nach Mass.

Marc Bigler Postgasse 18 3011 Bern Tel./Fax 031 311 03 26
Mobile: 079 630 71 21 mb.zac@bluewin.ch www.marcbigler.com

rektoriums der französischen Revolutionsregierung mit einer satten Million Livre.

Vier Millionen Livre kostete Bern der Rückkauf der «englisches Geld» genannten Wertpapiere. Doch kaum war von Jenner mit den Wertschriften wieder in Bern, war er sie auch schon wieder los. Das neu gegründete helvetische Finanzministerium zog sie bis auf einen winzigen Teil ein. Bis zur Auflösung der Helvetischen Republik 1803 versuchten die Berner fortan, die Begehrlichkeiten der ungeliebten, chronisch klammen Zentralregierung mit allen Mitteln zu hintertreiben.

Warum Napoleon zugunsten Berns ein Machtwort sprach

Auch in der anschliessenden Mediationszeit ging der Kampf um die Berner Wertpapiere weiter. Die neue, mit der Begleichung der hohen helvetischen Staatsschulden beauftragte Liquiditätskommission forderte bereits kurz nach Amtsantritt die Berner auf, alle ausländischen Wertschriften abzuliefern. Alle Einwände und Ausflüchte halfen den Bernern nichts, die Kommission blieb hart. So fuhr im Mai 1803 Gottlieb Abraham von Jenner erneut nach Paris, diesmal mit dem Auftrag, Napoleon zu treffen. Als kleine Aufmerksamkeit dabei, so berichten es die BuchautorInnen, hatte er dieses Mal weder Geld noch Gold, sondern eine Herde Kühe. Denn in Bern wusste man offensichtlich, dass Napoleons Gattin Joséphine de Beauharnais ihr Badewasser ganz besonders gerne mit der Milch glücklicher Schweizer Kühe anreicherte.

Das originelle Gastgeschenk erreichte seinen Zweck: Napoleon forderte in einem Brief die Liquiditätskommission auf, von ihren Forderungen abzulassen. «Ich will nicht, dass Bern erdrückt wird!» wird von Jenner später Napoleon zitieren. Die Liquiditätskommission hielt sich an das Verdikt aus Paris, doch sie verkaufte Berner Wertpapiere, die sich bereits in ihrem Besitz befanden, so wie das zuvor schon die



▲ Joséphine de Beauharnais, die vielbewunderte und einflussreiche erste Ehefrau von Napoleon Bonaparte, soll besonders gerne in Schweizer Kuhmilch gebadet haben – was sich die Berner zunutze machten. (Scherenschnitt: Claudia Blum)

helvetische Regierung getan hatte. Nur die englischen Papiere blieben unverkäuflich. Erst der Wiener Kongress 1814/15 beendete den Streit und gab Bern 3,9 Mio. Livre zurück. Unter dem Strich resultierte aus dem Raub des Staatsschatzes für Bern ein Gesamtverlust von rund 19 Millionen Livre.

Was der heutige Wert des Staatsschatzes wäre

Neben den unmittelbaren finanziellen Einbussen bedeutete der Raub auch die Aufgabe der erfolgreichen bernischen Vermögensverwaltung. Was die Luzerner Wirtschaftswissenschaftler zur Überlegung animierte, wie die Berner wohl ohne den Diebstahl heute dastünden, wenn sie weiterhin in grossem Stil am Kapitalmarkt hätten mitmischen können. Vier Szenarien rechneten sie unter bestimmten Annahmen durch. Nach der für sie realistischsten Annahme wären die Berner konservative Investoren geblieben, die bei ihren Anlageentscheiden keine Risiken eingegangen wären. Dieses vorsichtige Vorgehen hätte ihnen von 1798 – 2018 eine durchschnittliche jährliche Rendite von 5,8 Prozent gebracht und den Wert des Staatsschatzes auf 623,4 Milliarden Schweizer Franken anwachsen lassen.

INFO

WAS SIND LIVRE TOURNOIS?

Der Wert des Berner Staatsschatzes wird im Buch «Napoleons reiche Beute» in Livre tournois angegeben. Das sind aber keine Münzen, sondern ist die Rechnungseinheit des französischen Silbermünzsystems.

Livre heisst auf französisch Pfund. Eine französische Livre entsprach ursprünglich einer ganz bestimmten Silbermenge, eben einem Pfund, was heute 409 Gramm entspräche. Auch der Silberfeingehalt der Livre war genau festgelegt, sank aber im Lauf der Zeit erheblich. Als Standard-Rechnungseinheit setzte sich bis zum Ende des Ancien Régime die nach der französischen Stadt Tours benannte «Livre tournois» durch. Markus Beyeler, Geschäftsführer von «Numisantique» an der Gerechtigkeitsgasse 80, nennt die Livre eine Art «Buch- beziehungsweise Rechnungswährung».

Der Wert vieler Münzen in Europa bemass sich an der Livre. Damals koexistierten in den verschiedenen Staaten ausländische Münzen neben den einheimischen Prägungen. Auch im Berner «Baarschatz» lagen vorwiegend ausländische Gold- und Silbermünzen. Die fremden Münzsorten wurden in Bern gewogen und teilweise mit sogenannten Gegenstempel versehen: Auf der einen Seite wurde der ermittelte Wert der Münze eingepägt, zum Beispiel in Batzen, auf der anderen Seite das Berner Wappen. Was im Falle eines französischen «Laubtalers» mit dem Konterfei des französischen Königs Ludwigs XV. zu grösseren diplomatischen Verstimmungen mit Frankreich führte. Das Berner Wappen sei in den Augen des Königs so demonstrativ auf seinen Nacken aufgeprägt worden, dass sich Majestät beleidigt fühlte, erzählt Markus Beyeler schmunzelnd. Eine angemessene pekuniäre Entschuldigung Berns sei fällig gewesen.

DER WERT DER LIVRE

Eine verlässliche Aussage zu treffen, welche Kaufkraft die Livre heute hätte, ist allerdings fast unmöglich, zu unterschiedlich sind die Wirtschaftssysteme und auch die Warendörbe. In einer Zusammenstellung auf Wikipedia finden

Eine beeindruckende Zahl, die Stoff genug für einige Runden im Was-wäre-wenn-Gedankenspiel bietet, zum Beispiel: Was hätte dieser Reichtum für die Entwicklung von Stadt und Kanton Bern bedeutet? Oder welche Auswirkung hätte ein finanziell so potentes Bern für die Schweiz gehabt? Aber eben, fort ist fort, henusode! Lesenswert ist «Napoleons reiche Beute» jedoch allemal, auch wenn nicht alle Einschätzungen und Annahmen der Luzerner ÖkonomInnen völlig zu überzeugen vermögen. Das schmale und schön gemachte Büchlein wirft ein Schlaglicht auf einen spannenden Ausschnitt der Berner Geschichte – und liest sich zumindest stellenweise wie der Plot für einen historischen Finanzthriller.

babü

*Christoph Schaltegger, Thomas Studer, Laura Zell, Michele Salvi: «Napoleons reiche Beute», Stämpfli Verlag, Bern, 2020.

Die Abbildungen wurden uns freundlicherweise vom Stämpfli Verlag zur Verfügung gestellt.



▲ Mit solch wertvollen Dukaten aus Gold wurde nicht bezahlt, sondern verdiente Bürger oder Diplomaten ausgezeichnet, sagt Markus Beyeler. Münzen aus dem Staatsschatz sind heute teure Raritäten, weil fast alle von den Franzosen eingeschmolzen wurden.

(Foto: Münzen und Raritätenshop Bern)

sich dazu einige Angaben aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Danach entsprach ein Mittagessen dem Wert einer Livre, ebenso ein normaler Sitzplatz in der Comédie française. Ein Sitzplatz im Opernhaus kostete bereits das Doppelte. Einen interessanten Hinweis geben Daniel Schmutz und Martin Lory* für Bern. Hieronymus von Erlach, der den Grundstein zum Erlacherhof legte, erbt nach dem Tod seines Schwiegervaters und Berner Schultheissen Johann Friedrich Willading 1718 ein Vermögen im Wert von etwa 1,2 Millionen Livre. Diese Summe habe damals dem Wert von 500 bis 600 Häusern in der Stadt Bern entsprochen, schreiben die beiden. Dazu gleich noch eine interessante Zahl: Ende des 18. Jahrhunderts verdiente ein Handlanger in Bern 156 Batzen im Monat. Ein hoher Staatsbeamter erhielt monatlich 2 856 Batzen. Ganz so weit klappt die Lohnschere dann heute doch nicht mehr auseinander.

babü

*Daniel Schmutz, Martin Lory, «Geld – Preise – Löhne. Ein Streifzug durch die Berner Wirtschaftsgeschichte». 2001, Bernisches Historisches Museum.

EIN GESPRÄCH MIT DER THEATERKÜNSTLERIN MARIANNE DE PURY IST WIE BLÄTTERN IM BILDERBUCH

Genf kommt vor, natürlich Bern, New York, und da bleibt man schon hängen, möchte das ganze Bild davon, bevor wieder kürzere Abschnitte von Genf kommen. Dann ein langes Kapitel Santa Fe. Aber es sind nicht die verheissungsvollen Namen, es sind die Geschichten, die hier und dort spielen, auf Bühnen im doppelten Sinn, denen des Lebens und der Theater.

Vorerst sitzen wir aber in Marianne de Purys Wohnzimmer an der Junkerngasse, aareseitig, die Balkontüren stehen offen, die Aareschwelle mit der Englischen Anlage, die Gärten zur Matte hinunter, der Mattelift zur Münsterplattform, das vergnügliche Treiben dort, all das im Panoramablick. Eine herrliche Sicht. Sie bestätigt unumwunden: «Ja, es stimmt, die schönste Wohnung, zumindest die schönste Aussicht der Altstadt.»

Ein schwarzmatter Flügel steht da, stilvolle antike Möbel, die Stühle, das Sofa so gerichtet, dass der Blick beim Sitzen südlich geht, integriert in die Tätigkeiten des Alltags, auch Tisch und Kommoden. Da ist Leben drin und Lebensmaterial, also Bücher, Papierstapel, Fotos, Schreibzeug, Laptop. Auch von den Wänden, dicht behängt mit Bildern, lässt sich ablesen. Portraits, die mehrere Generationen der Familien de Pury in ihren Genfer Wohnzimmern schon hatten, eine kleinformatige Tuschezeichnung des Elternhauses an der Berner Spitalackerstrasse, eine ausgearbeitete Skizze mit Tüchern an Wäscheleinen. «Ein Entwurf eines Bühnenbildes für eine Inszenierung in Sarajevo», erklärt mir de Pury.

An prominenter Stelle über dem runden Tisch zieht ein grossformatiges Bild den Blick immer wieder auf sich. Es beschäftigt das Auge mit seinem sicherlich nicht nur mit schwarzer und weisser Farbe gemalten Schwarz/Weiss, mit seinen Formen. Sind es Spalten durchs Eis, eine Winterlandschaft mit Flussläufen, eine an Versprengtes erinnernde Abstraktion? Julian Thompson, de Purys Sohn, ist der Maler, 'Osaka' heisst das Bild.

«Au pif, wie sagt man das auf Deutsch?»

Ein Leben wie das von Marianne de Pury kann nicht so leicht chronologisch erzählt werden. Jedes Stich-



▲ Die Frau auf dem Bild hält das Wohnzimmer im Blick und das Psalmenbuch in den Händen.

wort ergibt jedoch einen Puzzleteil. Der Flügel, zufälligerweise anfänglich erwähnt, führt gleich in die Kinderjahre nach Genf. «Die Musik war in unserer Familie, meine Mutter war eine Martin.» Frank Martin, einer der bekanntesten Schweizer Komponisten seiner Generation, wenn nicht überhaupt, war ein Bruder ihrer Mutter. Er vermittelte der vierjährigen Marianne Klavierunterricht und weckte damit die eine Leidenschaft, die zur Musik. Später, nach dem Umzug mit den Eltern nach Bern – «Oh, ich wollte nicht weg von Genf!» – den Grundschulen in Bern, dem Gymnasium in Neuchâtel, studiert sie wieder in Genf, am Konservatorium für Musik, Klavier und Komposition. Ihr Kompositionslehrer war André-François Marescotti, auch einer der namhaften Schweizer Komponisten.

Marianne de Pury erzählt nicht in diesen klaren Linien. Die lassen sich erst nach dem Gespräch nachziehen. Sie umspielt, fügt eine Anekdote ein, einen Witz, sucht einen Namen, manchmal das deutsche Wort für eine welsche Redewendung – 'au pif' zum Beispiel, kommt ins Schwärmen, kommt zurück auf schon Angesprochenes. Auf eines der alten Bilder an der Wand, das eine Frau zeigt mit einem Blick, der einen durchs ganze Zimmer zu verfolgen scheint. Das Nähzeug hat sie neben sich, in der Hand hält sie ein Buch, schaut aber ins Zimmer. «Sie verfolgt die Anwesenden mit ihrem Blick. Sie braucht Hilfe, die Leinwand hat ein Loch. Liest Psalmen! Di Trucke.» Bilingue heisst nicht nur französisch und deutsch, auch unverblümt waschechtes Berndeutsch gehört dazu. «1961 haute ich ab nach New York», auch da, abhauen als berndeutschen Begriff des einfach mal Gehens.

«Ich habe nie einen Plan gemacht»

«Alles ist auf mich zugekommen.» Von einer in New York lebenden Freundin vernahm sie, dass eine Redaktionsstelle frei würde, die doch etwas für sie sein könnte. Also New York, der definierte Einstieg in die Welt des Theaters, Marianne de Purys zweite Leidenschaft, geweckt am Gymnasium in Neuchâtel von einem theaterbegeisterten Lehrer, früher schon von ihrer Mutter, die dem damals zwölfjährigen Mädchen Molières Stücke zum Lesen gab, die das Kind liebte. Was als französisch sprechende Vermittlerin von kulturellen Aspekten New Yorks an Redaktionen von Zeitungen und Fernsehen in Frankreich und der französischen Schweiz begann, führte zur Theaterarbeit als Regisseurin, als Theaterdirektorin, Stückeübersetzerin und Komponistin von Bühnenmusik.

«Lieder zum Beispiel, so im Stil von Kurt Weill, wobei der Vergleich natürlich danebengeht», fügt sie an, mit Händen Anführungs- und Schlusszeichen um Kurt Weill in die Luft zeichnend. «Eigentlich wollte ich in New York weiter Kompositionsstunden nehmen. Ich traf einmal Edgar Varèse auf der Strasse,



▲ Das Plakat zur jetzt laufenden Vincent O. Carter-Ausstellung liegt auf dem Tisch. M.de Pury kannte ihn und reagierte auf Texte über ihn in der BrunneZytig.

er wohnte im gleichen Quartier wie ich, fragte ihn spontan, ob er mir Stunden geben würde. Was ich denn lernen möchte, wollte er wissen, und ich sagte, dass ich beim Arrangieren für Instrumentenensemble nicht wisse, in welchen Lagen die einzelnen Instrumente spielen könnten, wie hoch eine Klarinette, wie tief ein anderes Instrument. Ja, dann kaufen Sie sich ein Buch, war seine Antwort und meine Lektion von Varèse.

Ich liebe Jazz, ging jeden Abend irgendwo Jazz hören, aber selber spielen kann ich ihn nicht. Gewisse Leute meinen, in meiner Musik sei etwas jazziges herauszuhören, aber ich bin eindeutig die Klassische. Bis hin zu Debussy, den liebe ich sehr, er hat so viel in die Musik gebracht.» Da ist aber auch noch ein von Marianne de Pury komponiertes Rockmusical 'Viet Rock', ein Antikriegsstück aus dem Jahr 1966, aufgeführt an experimentellen und Off Broadway Bühnen. «Anyway» – das Wort kommt häufig vor, im zusammenfassenden Sinn von: wie auch immer, es kam einfach so, zufälligerweise, eben 'au pif'.

Anyway

Nach zwölf Jahren New York packte sie ihre Sachen und liess sie nach Bern transportieren. Genau während dieser Transporttage kam eine Anfrage, ob sie an einer Theaterproduktion in New Mexico mitmachen wolle. Natürlich wollte sie, liess ihre Sachen von Bern direkt nach Santa Fe weitertransportieren, reiste selber nach Santa Fe, traf an der Theaterprobe ihren zukünftigen Mann und Vater ihrer zwei Kinder. Sie gründete und leitete das Santa Fe Ensemble Theater, inszenierte unter vielen anderen Ionesco,

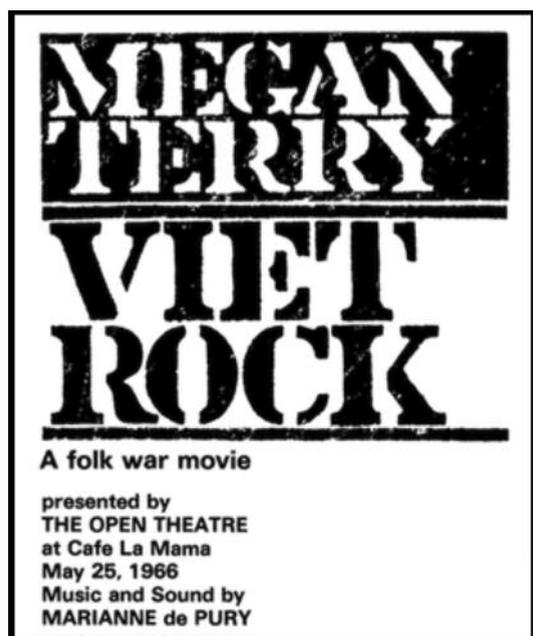
Genet, Esther Vilar, komponierte zu Max Frischs Biedermann und die Brandstifter und ein eigenes Musical. «Eine wunderschöne Zeit in einer wunderschönen Stadt. Zwanzig Jahre haben wir dort gelebt. Letzten Herbst besuchten wir im Familienverband (im Familienklumpen, ihr Ausdruck) nochmals Santa Fe. Ich habe nur geweint vor Schönheit und Glück.»

1993 kam sie mit den Teenagern zurück nach Bern, obschon sie sich hier nie zu hundert Prozent wohl fühlte. «Das liegt nicht an Bern, es ist einfach so, dass Bern nicht Genf ist. Zudem war ich es so anders gewohnt von New York, von Santa Fe, das sind dermassen andere Atmosphären, Leben, Temperamente, Ansichten. Aber ich liebe auch Bern, schätze es sehr, hier zu leben.»

Seither ist sie als freischaffende Theaterkünstlerin tätig. Jetzt blättert unser Bilderbuch rasch, zeigt das Theater Carouge in Genf, das Nationaltheater in Sarajevo mit dem Bühnenbild der an der Wäscheleine hängenden Tücher hier an der Wohnzimmerwand, zeigt Spielstätten in Basel, München, Bonn, Zürich, wieder New Mexico und, wenn wir springen, endlich, auch das Theater an der Effingerstrasse in Bern. Überall hat sie inszeniert, Regie geführt. Oder, wie in der vorderen Saison am Berner Stadttheater, lehrt sie den Schauspielern und Sängerinnen als Sprachcoach die richtige französische Aussprache ihrer Bühnentexte.

«Ich habe nie Pläne gemacht, ich wurde nicht auf ein solches Leben hin erzogen, es ist einfach auf mich zugekommen. Ich habe das Theater immer geliebt, es hat mich fasziniert, schon von früh an hat es mich angezogen. Natürlich die Sprachen, es ist ziemlich gäbig, wenn man die eine und andere hat.» Marianne de Pury lacht und zuckt mit den Schultern. «Es ist einfach so geworden.»

ig



▲ Das Plakat zum Antikriegsstück in Form eines Rock-Musicals, komponiert von Marianne de Pury.

VON C' BIS C'' IN DER MÜNSTERGASSE

In den Kellern der Berner Altstadt gibt es noch viel Unbekanntes zu entdecken. Sollten jemandem beim Gang durch die Lauben der Münsterergasse ganz neue Töne zu Ohren kommen, liegt das vielleicht an Barbara Locher.

BrunneZytig: Barbara Locher, Sie sind ausgebildete Konzert- und Opernsängerin und waren bis zu Ihrer Emeritierung vor einem Jahr Professorin für Sologesang an der Hochschule Luzern. Was führt Sie nun nach Bern und in die Münsterergasse?

BL: Ich bin in Bern geboren und aufgewachsen, habe die Schulen hier durchlaufen und den ersten Teil meines Gesangsstudiums am hiesigen Konservatorium absolviert. Ich bin dann weggezogen, habe aber zwischendurch immer mal wieder in meiner Heimatstadt gewohnt.

Seit 2001 bin ich Mitmieterin des Keller48 in der Münsterergasse, dies nebst meiner Tätigkeit an der Hochschule Luzern und jetzt im Leben danach, wo ich noch Studierende des Schweizer Opernstudios der Hochschule der Künste Bern betreue. Der Keller ist ein wunderbarer Raum zum Üben und zum Unterrichten. Dieses altehrwürdige Gewölbe strahlt eine grosse Geborgenheit aus und fördert die Konzentration. Ich fühle mich in diesem Gemäuer sehr wohl und meine Schülerinnen und Schüler ebenso. Die Akustik ist wunderbar, die Baugeschichte der Stadt spürbar. Die Münsterergasse ist ein kleines Dorf mit vielen schönen Geschäften, welche sich über die Jahre gehalten haben. Man winkt sich zu und weiss, dass der andere da ist.

Welche Voraussetzungen braucht es, um Gesang zu studieren und eine Berufskarriere in diesem Bereich zu verfolgen? Eine schöne Stimme allein dürfte kaum reichen?

BL: Das sehe ich auch so, obwohl eine schöne und gute Stimme eine der Grundvoraussetzungen ist für das Studium und den Beruf. Es braucht eine belastbare Stimme, ein gutes Körpergefühl, vokale Intuition, Musikalität, eine psychisch und physisch stabile Konstitution, ein gutes Selbstbild, Mut und viel Humor. Dies sind alles Dinge, welche sich im Laufe eines Studiums entwickeln. Die Studierenden kommen in einem sehr jugendlichen Alter ins Studium, und zwischen dem 18. und 21. Lebensjahr geschehen jeweils enorme persönliche Entwicklungsschritte. In dieser Phase eines jungen Lebens können sich Welten auftun.

Während Ihrer vielseitigen Karriere als Solistin, als Konzertsängerin und als Ausbilderin standen Sie international auf der Bühne, im Aufnahmestudio, im Fernsehen und im Schulzimmer. Wie plant – und erst recht realisiert man eine solche Karriere?

BL: Ich denke, dass es so viele individuelle Karrieren gibt, wie es Sängerinnen und Sänger gibt. Planen lässt sich das Ganze meiner Meinung nach nicht. Und dennoch ist man nicht planlos. Ein Ziel vor Augen zu haben, empfiehlt sich sehr, denn so kann man sich auf den Weg machen. Der ist dann bekanntlich mit vielen Unbekannten gepflastert, das macht ihn interessant und lehrreich. Ich hatte eine für mich ideale Konstellation von selber auf der Bühne stehen und weitergeben im Unterricht an der



▲ Barbara Locher, Sopranistin, Konzert- und Opernsängerin und Professorin für Sologesang, unterrichtet im Keller48 in der Münsterergasse (zVg)

Luzerner Hochschule, so wie es mir und meinen Fähigkeiten entsprochen hat. Die Unterrichtstätigkeit fasziniert mich nach wie vor, und es wird mich immer faszinieren, dieses unsichtbare Instrument aufzuschlüsseln und andern Menschen mein Wissen, Können und Hören weiterzugeben.

Sie sind aufgetreten in Werken von Johann Sebastian Bach über Wolfgang Amadeus Mozart bis zu Frank Martin. Gibt es so etwas wie «meine» Komponisten – oder stellt sich diese Frage gar nicht?

BL: Natürlich gibt es sie, «meine» Komponisten. Bach, Mozart, Beethoven, Schubert, Schumann, Mendelssohn und Brahms sind nur einige wenige davon. Honegger, Martin, Stravinsky, Poulenc, Debussy, Verdi, Rossini und Puccini führen die anderen an. Ein Lieblingskomponist war immer derjenige, dessen Werk ich gerade in Arbeit hatte.

Neben anderen hat die heute weltbekannte Regula Mühlemann bei Ihnen studiert. Was unterscheidet eine grosse Sängerin, einen grossen Sänger von der guten Sängerin und dem guten Sänger? Nur Glück und Marketing?

Am wichtigsten ist das Können, die Gesangstechnik, der Umgang mit dem Instrument Stimme, denn dies entscheidet darüber, ob man dem Beruf stimmlich und physisch gewachsen ist und ihn über Jahrzehnte international ausüben kann. Dazu kommt Authentizität, die Unverwechselbarkeit, das Besondere, dann der Mut, sich in dieses Abenteuer zu begeben, denn es ist ein Abenteuer. Innere Kraft und Stärke, verbunden mit musikalischer Gestaltungskraft, ein gutes Nervenkostüm und, wie schon oben erwähnt, ein gesundes und gutes Selbstbild, gepaart mit einem

guten Selbstverantwortungsgefühl. Eine Persönlichkeit, welche mit beiden Füßen auf dem Boden steht, humorvoll ist, auf andere Menschen zugehen kann und bereit ist, sich zu exponieren. Die Flexibilität, auch schier Unmögliches möglich zu machen, gehört auch dazu. Bei Regula Mühlemann kommt dies alles in wunderbarer Weise zusammen.

Wenn man im richtigen Moment an der richtigen Stelle steht, kann man dies Glück nennen. Man kann es jedoch nicht «machen» oder planen. Die Bereitschaft, welche man selber ausstrahlt, ist dabei etwas vom allerwichtigsten. Natürlich hilft dann Marketing sehr viel. Man muss aber zuerst einmal da hinkommen, dass das Interesse der grossen Agenturen und CD-Labels geweckt ist. Ein nicht zu unterschätzender Weg, für den es neben der Begabung viel Mut und Selbstvertrauen braucht. Andererseits gibt es viele gute Sängerinnen und Sänger, welche nicht unbedingt in einer Weltkarriere stehen. Sie erfüllen eine wichtige Aufgabe, nämlich die der breiten Förderung der musikalischen Kultur. Es ist im Grunde nicht so wichtig, «wo» man gut singt, sondern «dass» man gut singt. Diese alte Kunst hat es verdient.

Nicht nur Sängerinnen und Sänger stehen und exponieren sich auf der Bühne. Viele Menschen haben jedoch Angst, sich vor Publikum zu präsentieren. Was empfehlen Sie? Welche Fehler gilt es zu vermeiden in solchen Momenten?

BL: Stellen Sie sich vor, was in Ihnen vorgeht, wenn Sie im Publikum sitzen und andern Menschen zuhören. Da möchten Sie etwas Schönes hören, eine frohe Erwartung ist da und niemals der Wunsch, es möge dem Protagonisten auf der Bühne schlecht ergehen. So fühlt auch Ihr Publikum, wenn Sie selber davorstehen. Konzentrieren Sie sich auf die Inhalte Ihrer Rede, bleiben Sie bei sich, mit allen Ecken und Kanten, und versuchen Sie, das Publikum zu sich zu holen. Versuchen Sie nicht, etwas zu «vermeiden», sonst könnte Ihre Konzentration auf das, was Sie wollen, leiden.

Die Stimme ist ein sehr fragiles Organ, wesentlich sensibler als ein Instrument. Wie trägt man Sorge zu ihr – und zu sich bei dieser beruflichen Belastung?

BL: Die Stimme ist fragil und zäh zugleich. Sie kann in einem gesunden Zustand sehr viel aushalten, in einem kranken, erkälteten Zustand jedoch ist sie schnell in Gefahr. Die Stimme ist an sich gut «verpackt» in unserem Hals, muss aber immer mit uns durchs Leben gehen und reagiert so ziemlich auf alles. Nicht jede Sängerin, jeder Sänger ist stimmlich gleich belastbar, und das gilt es individuell herauszufinden und danach zu handeln. Ganz wichtig ist Flüssigkeit, am besten Wasser, damit der Stimmapparat gut befeuchtet bleibt. Und keine übertriebene Angst vor Erkältungen. Sie kommen sowieso. Genügend Schlaf kann gar nicht schaden. Auch Ernährung kann eine Rolle spielen, ist aber auch wieder sehr individuell anzugehen. Am besten ist ein vollkommen normales Leben, kein «hier zieht es aber»-Gehabe und ein gut gestärktes Immunsystem. Und zu guter Letzt: Dankbarkeit, dass man singen darf.

CE

PAUL MAURER SIEHT DIE CAPITOL-BAUSTELLE PRAKTISCH NUR AUS DER VOGELPERSPEKTIVE

Majestätisch und elegant kreist er über der Grossbaustelle, der lange gelbe Arm des Krans, der im letzten März zwischen der Kram- und der Rathausgasse aufgerichtet wurde, inmitten des riesigen Lochs in der Häuserzeile, das der Abriss des Capitol-Kinos hinterlassen hat. Herr über die Bewegungen des Krans ist Paul Maurer, der seine Arbeitszeit in der Kabine hoch über dem Boden verbringt. Evelyn Kobelt ist zu ihm ins Kranhäuschen geklettert.

Auf der Terrasse ein paar Häuser neben der Baustelle hört man zwar gelegentlich Lärm von der Baustelle, sehen tut man aber nur den Kran, der an manchen Tagen fast unablässig in Bewegung ist. Ein Augenschein in der Rathausgasse macht klar: Er transportiert praktisch alles, was auf der Baustelle zum Einsatz kommt. Er entlädt die Lastwagen, die Material anliefern. Er verschiebt das, was nicht sofort benötigt wird, von einer Ecke in die andere, damit die Arbeiter am Boden freie Bahn haben zum Verschalen oder Betonieren. Bereits ist ein Teil der Decke über dem Kellergeschoss gegossen. In Gegenurzeigerrichtung wird die zweite Ecke vorbereitet. Und wenn diese Ausgabe der BrunneZytig in den Briefkästen liegt, dann streben möglicherweise bereits Erdgeschossmauern in die Höhe.

Übung und Erfahrung machen den Meister

Den besten Überblick über die ganze Baustelle, den hat man aber natürlich von oben. Die Bauherrschaft zeigt Verständnis für die Anfrage der BrunneZytig, den Kranführer zu besuchen, Schwindelfreiheit vorausgesetzt. Der Aufstieg über die luftige, gut geschützte Leiter eröffnet mit jedem Absatz neue Perspektiven. Zuerst ist da einmal der Bauplatz in der ganzen Grösse, mit der gegen die Kramgasse hin erhaltenen Fassade. Und bald schon gibt es freie Sicht über die ganze Altstadt, die Oberstadt und darüber hinaus. Gleich unter dem ausladenden Arm klettert man in das Reich des Kranführers. In der auf drei Seiten verglasten Kabine sitzt Paul Maurer



▲ Vor der Fassade zur Kramgasse sieht man zwei der Sperren zwischen den Nachbarhäusern, die dem Kranführer besondere Aufmerksamkeit abverlangen.

in seinem gepolsterten Stuhl, die blossen Füße auf dem Gitterrost über dem Glas, das den Blick nach unten freigibt, den Sichtkontakt mit dem Kranhaken ermöglicht und es den Arbeitern erlaubt, ihm Anweisungen zu erteilen und Zeichen zu geben, sobald die Last befreit oder aber für den Abtransport fest fixiert ist.

Paul Maurer ist seit 2013 Kranführer. Der gelernte Maschinenschlosser arbeitete zuerst vier Jahre lang beim Bau des Lötschbergtunnels mit. Dann war während neun Jahre das Bohren und Fräsen auf verschiedenen Baustellen seine Aufgabe. Schliesslich machte er die Ausbildung zum Kranführer, zu der auch ein Jahr Praxis gehörte. Richtig wohl und sicher habe er sich in der luftigen Kabine aber erst nach einem oder zwei weiteren Jahren gefühlt. «Das Abschätzen der Distanzen und der Schwingungen der Last sind hauptsächlich Erfahrungswerte», meint er. Zudem sei jeder Kran wieder etwas anders zu steuern und es brauche bei jedem Wechsel eine gewisse Angewöhnungszeit. In seinen Augen ist der Kran auf der Capitol-Baustelle «ein kleiner». Dafür darf er sich – im Gegensatz zum höheren Kran zuoberst in der Rathausgasse, der dem «kleinen» nicht in die Quere kommen darf – rund herumdrehen und wenden und kennt keine Richtungssperre.

Die Last der Verantwortung

Der Blick über die Stadt Bern ist aber nicht ganz neu für unseren Kranführer. Er hat für die Firma Ramseier auch schon den grossen Kran bei der Nationalbank und jenen über dem Bundeshaus Nord gelenkt.



▲ Kranführer Paul Maurer auf seinem einsamen Hochsitz. An Schwankungen bis zu einem Meter, verursacht durch schwere Lasten oder Unwetter, hat er sich längst gewöhnt.



▲ Freier Blick durch Gitterrost und Glasboden auf die Baustelle, wo das Betonieren der Kellerdecke vorbereitet wird.

Tücken für den Kranführer hat auch die Capitol-Baustelle. Da sind insbesondere die drei Sperren zwischen den Nachbarhäusern, denen es auszuweichen gilt, selbst wenn das angelieferte Material gleich darunter abgesetzt werden muss. Diese Sperren verhindern, dass die Lasten relativ flach verschoben werden können. Maurer muss praktisch bei jeder Bewegung einer dieser Sperren ausweichen und das Transportgut hochziehen, um es hinter oder vor der Sperre wieder abzusetzen. Weiter erschwert wird die Bauarbeit in einigen Wochen, wenn die Arbeiten bis zum ersten und zweiten Stock fortgeschritten sind. Dann wird er beispielsweise die Lastwagen nicht mehr sehen, die Ware anliefern, und muss sich voll auf das Baustellenteam verlassen können, das ihm über Funk Anweisungen erteilt: «Wenn dieser Austausch nicht gut funktionieren würde, dann wäre ich nicht mehr hier! Ich kenne die Leute und weiss, wie sie kommunizieren. Wir müssen uns aufeinander verlassen können.»

Gutes Sitzleder ist unerlässlich

Momentan arbeiten zehn bis zwölf Leute auf dieser Baustelle, darunter ein Verwandter des Kranführers. Damit sind die Aktivitäten gut überschaubar. Für Paul Maurer ist es manchmal fast zu geruhsam: «Wenn Neubauten erstellt werden, dann stehen meist doppelt so viele Leute im Einsatz und entsprechend mehr Arbeit gibt es für mich.» Während den «toten Zeiten», und solche gibt es für den Kranführer unweigerlich, liest er oder beschäftigt sich anderweitig. Die Bewegungsfreiheit in der Kabine, in der die bequeme Sitzgelegenheit am meisten Platz beansprucht, ist eingeschränkt. An das Treiben in der Altstadt, das Maurer überblicken kann, und die häufig gleichen Pflanzen auf den zahlreichen Terrassen hat er sich längst gewöhnt.

Das gelegentlich lange Warten beschäftigt ihn trotzdem: «Grundsätzlich könnte man einen kleinen Kran auch mit einer Fernbedienung lenken, dann könnte ich während den Wartezeiten auf dem Bauplatz mit-



▲ Eine unerwartete Bewegung mit der Kranlast oder ein unkontrolliertes Schwingen sind für die Arbeiter auf jeder Baustelle eine Bedrohung. Entsprechend gross ist die Verantwortung des Kranführers.

Manchmal belastet es ihn etwas, den ganzen Tag allein über der Stadt zu schweben und dabei grosse Verantwortung zu tragen. Die Gefahren auf einer Baustelle sind vielfältig, und insbesondere für den Kranführer ist absolute Konzentration unerlässlich. Ein unkontrolliertes Schwingen der Last oder eine bruske Bewegung gefährdet die Arbeiter in der Tiefe. Auch ein Einhängen des Hakens oder der Last könnte den Kran zum Einsturz bringen. Paul Maurer hatte noch keinen Unfall und hofft, dass es so bleibt: «Ich glaube nicht, dass ich sonst wieder auf einem Kran arbeiten könnte.» Im letzten Jahr hat er sich zusätzlich noch zum Kranmonteur ausbilden lassen, um besser abschätzen zu können, was er besonders beobachten und allenfalls reparieren lassen muss, etwa die Zugseile, die sich abnutzen und alle paar Jahre ersetzt werden müssen.

helfen.» Die Ramseier Bauunternehmung setzt aber auf die Präsenz in der Kabine und auf professionelle Kranführer, die sich vollumfänglich auf ihre Einsätze konzentrieren. Sicherheit und Rücksichtnahme auf persönliche Bedürfnisse würden im Unternehmen grossgeschrieben, anerkennt Paul Maurer, des Lobes voll für seinen Arbeitgeber. Er wohnt mit seiner Familie in Frutigen und kann den Arbeitsweg mit dem Auto zurücklegen, weil er mit dem Zug entweder fünfzig Minuten zu früh oder zehn Minuten zu spät auf der Baustelle eintreffen würde. Die Nachbarschaft zumindest weiss: Um Punkt sieben Uhr in der früh wird auf der Capitol-Baustelle die Arbeit aufgenommen. Paul Maurer rechnet, dass er noch bis im nächsten Sommer auf seinem Hochsitz Runden drehen wird.

koe



▲ Operation am offenen Herzen: Baustelle Maison Capitol.



▲ Bagger versenkt: In der Tiefe der Baustelle Capitol

KALAS GARTEN IM SCHATTEN DER PLÄFE

Seitdem Kala Staub vor zehn Jahren die 50 Quadratmeter grosse Müllkippe am Fuss der östlichen Münster-Plattform entdeckt und ohne viel zu hinterfragen «okkupt» hatte, blühte diese unter ihren Händen als kleiner Schattengarten auf. Ihr Satz: «Ich kämpfe einfach immer für etwas» tönt nicht von ungefähr wie ein Lebensmotto. Noch heute bewirtschaftet sie – nun mit dem Einverständnis von Stadtgrün Bern – das kleine Brachland mit grossem Enthusiasmus.

Wer den schmalen Garten von der «Pläfe» aus sehen möchte, wird enttäuscht. Die Mauerbrüstung ist zu breit und versperrt den direkten Blick bis zum 32 Meter tief unten liegenden Mauerfuss. Steigen wir also die Mattetreppe hinab, wo wir rechter Hand schon bald – mit derselben freudigen Überraschung wie viele TouristInnen vor uns – in Kalas verborgenes Reich blicken.

Ein einstiger Unort wird entrümpelt und neu gestaltet

Es sind nicht in erster Linie die blühenden Pflanzen, die sich klar vom nachbarlich wuchernden Gestrüpp abheben und die unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen, vielmehr ist es die ungewöhnliche «Möblierung» dieses kleinen Fleckens zwischen den beiden unteren mächtigen Mauerverstrebungen der Plattform direkt am Fuss des Mattelifts. Kala Staubs Liebe zum kreativen Detail wird sofort sichtbar, ja fühlbar. Da ist nichts designt. Alles ist erlaubt, was sie dank ihrer Entdeckerfreude und Sammelleidenschaft zufällig fand und zusammenrug und -trägt. So ist im Zusammenspiel zwischen Unort, Natur und den unzähligen darin verstreuten kleinen Dingen ein verwunschener Garten entstanden.

All die Jahre davor, als dieser Teil des Junkere-Hangs als Abstell- und Entsorgungsraum für die Nachbarparzellen benutzt worden war, überwucherte die Natur das Gelände. Also galt es zuerst, den Platz in mühseliger Arbeit von seinem jahrealten Ballast zu befreien. Viele Stunden lang entfernte sie mit ihren HelferInnen nebst dem üblichen Unkraut und dem «Zivilisationsmüll» auch ausrangierte Telefonstangen, entsorgte Velos und Bauteile der Mattetreppe. Was immer davon weiterbenutzt werden konnte, verarbeitete Kala eigenhändig und verbaute es in die neue Grundstruktur ihres zukünftigen Gartens. Aus all den

Steinen, die aus den benachbarten Beeten entfernt und in «ihren» Garten geworfen wurden, baute sie kleine Stützmauern für die neuen Beete, und in der unteren hinteren Gartenecke entstand daraus eine kleine Plattform, die auch als Sitzbank dient. Die schmalen Gehwege bedeckte sie schliesslich mit selbst hergestellten und mit alten Scherben oder bunten Glas-Murmeln verzierten Gussbetonplatten.

Mehr Schatten als Licht

Was dem Betrachter auffällt, ist eine kleine Galerie aus vielen Wand- und Hand-Spiegeln, welche die Gartenwände verzieren. Kala lächelt: «Heute ist das reine Zierde. Doch ursprünglich hatte ich im Sinn,

damit mehr Sonne in den Garten zu holen. Leider hätte ich die Spiegel dafür jeweils nach dem Licht ausrichten müsse, das wäre mir aber viel zu aufwändig und auch zu unästhetisch gewesen.» Ja, der Platz direkt unter der von hier unten gesehen riesig wirkenden Pläfemauer wird nicht von ungefähr als Schattengarten bezeichnet, fallen doch nur jeweils morgens, wenn die Sonne im Osten aufgeht, einige ihrer Strahlen direkt bis auf den Boden. Lange nicht alle Pflanzen lieben und überleben das. Also machte sie sich nach und nach mit schattenliebenden Gewächsen vertraut. Kala gesteht, sie kaufe ein, was ihr gefalle, oft auch ohne deren Namen zu kennen, pflanze sie ein und warte ab. Einiges übersteht die Winter nicht, anderes lebt und blüht. Aus diesem Grund sieht Kalas Garten auch jedes Jahr anders aus – bis auf die beiden grossen Zypressen natürlich, die hier im Schatten ständig ein Stück Italianità herbeizaubern. Auch Nutzpflanzen sucht man hier fast vergeblich. Neben den paar wenigen Gewürzpflanzen, wie das unverwüsthliche Maggikraut, habe ihre grösste Nutzpflanze, der Tierlibaum, jedoch kaum Ertrag, erklärt Kala, derweil



▲ Kala Staub (links) mit einer Besucherin in ihrem Schattengarten.



BAR + WOHNZIMMER
RATHAUSGASSE 63 * 3011 BERN
TEL. 031 311 51 87 * WWW.LESAMIS.CH

ÖFFNUNGSZEITEN:

BAR	MO-FR	17H - 00:30H
	SA	15H - 00:30H
WOHNZIMMER	FR-SA	22H - 03:00H



Bucher Baugeschäft AG

Ihr Partner für Reparaturen,
Um- und Neubauten,
Kernbohrungen und Betonfräsen,
Keramische Wand- und
Bodenbeläge

Sägemattstrasse 2 | 3097 Liebefeld | Tel. 031 971 29 95 | www.bucherbau.ch

MULTITEX

Textilreinigung
D & D Leopaldi

Rathausgasse 27, 3011 Bern
Tel. 031 558 58 64

**Die Altstadttextilpflege
mit fachmännischer Beratung.**

COMCONA

COMCONA AG
COMPUTER CONSULTANTS
BERATUNGEN & SOFTWARE
COMCONA@COMCONA.CH
WWW.COMCONA.CH

DR. FRITZ GYGER
HOTELGASSE 3
CH-3011 BERN
T 031 313 11 51
F 031 313 11 50



Restaurant Harmonie

Fritz Gyger + Walter Aebischer

Hotelgasse 3, 3011 Bern

Tel. 031 313 11 41
Fax 031 313 11 40

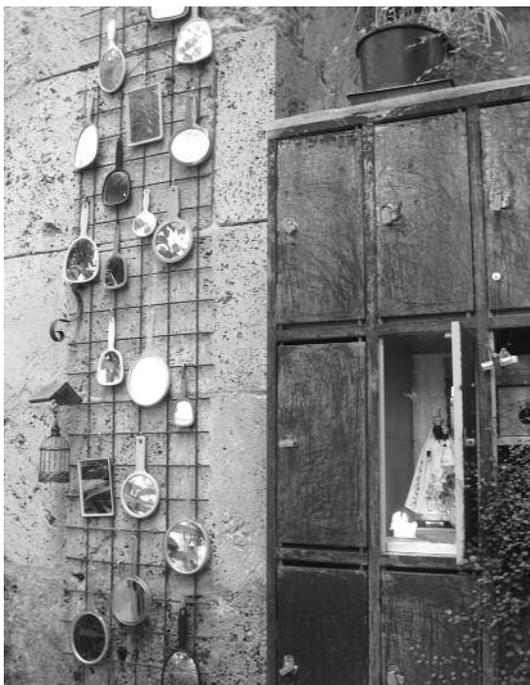
Internet www.harmonie.ch
E-Mail harmonie@harrmonie.ch



▲ Kalas selbsgegossener Plattenweg.

die gleiche Pflanze einige Meter weiter in einem der sonnigen Nachbargärten immer viele Kornellkirschen produziere.

Neben Licht brauchen Pflanzen auch Wasser. Und das kommt, wenn's kommt, meist reichlich – von oben. Die mächtige Pläfewand besitzt keinerlei Regenwassertraufen oder -rohre. Das Wasser läuft direkt der Wand entlang in den Garten, der hier im Schatten oft lange feucht bleibt. Dieser Staunässe in den Wurzeln fiel schon die eine oder andere Pflanze Kalas zum Opfer. Doch mit dem Klimawandel hat sich in den letzten Jahren auch hier einiges geändert. «Jedes Jahr bringt mehr Trockenheit. Was an Licht zu wenig ist, haben meine Schattenpflanzen nun manchmal schon fast an Hitze zu viel», bedauert sie, zumal das Wässern recht anstrengend ist. «Bleibt die Regentonne leer, hole ich nämlich Kübel um Kübel am Brunnen in der Badgasse», erklärt Kala. Einen positiven Aspekt aber gibt es trotzdem: Die zunehmende Wärme erlaubt ihr, mehr Blütenpflanzen zu ziehen – ihr kleiner Garten wird immer farbiger.



▲ Die Spiegelwand und der Metallschrank mit der Einsiedler Madonna.

Sollte es Elfen und Kobolde geben, dann hier

Kala anerkennt auf ihre ganz eigene Art die Natur, deren höhere Macht und die Jahreszeiten, die ihren Tribut fordern. Sie gesteht: «Ich mag Rituale jeglicher Art. Mein Garten ist kein reines Pflanzenreich, ich betrachte ihn eher als Gesamtkunstwerk, das sich in einem dauernden Wandel befindet.» Dass dem so ist, beweist sie sofort, indem sie uns zum oberen Pläfeiler führt. Hier hat sie in der Wand einen Metallkasten mit vielen kleinen Türen installiert. Sie öffnet eines der mittleren Türchen und präsentiert ihre Schwarze Madonna von Einsiedeln. Kala zündet immer, wenn sie hierherkommt, zuerst für die Muttergottes eine Kerze an und pflückt ihr einen kleinen Strauss Blumen direkt ab Garten. Nicht, dass sie nun besonders katholisch sei, meint sie. Sie liebe gleichermassen auch ihre paar Zwerge, die an mehreren Orten unter den Pflanzen keck und vorwitzig aus kleinen Töpfen und Büchsen hervorlugen und den Besuchern immer wieder kleine «Jööh's» entlocken. Eher ein bewunderndes «Oh» gilt aber der lebensgrossen leuchtendblauen Lady in der hintersten Ecke des Gartens, die sie bei der Liquidation von «Oviesse» erstan-

den hat und die von ihrem neuen Standort aus das ganze sagen- und märchenhafte Treiben überblickt.

Kala, die gelernte Köchin ist und früher auch als Kunstmalerin tätig war, mag lebendige Kultur – vor allem auch in ihrem Garten. Sie ist offen für Besucher und ihre Ideen. Schon mehrmals hat die Matte-Buchhändlerin Rosmarie Bernasconi hier Lesungen durchgeführt. «Auch Alec war schon hier», meint Kala ohne weitere Erläuterung, und auch Bruno Bieri, der stadtbekannt «Hang»-Spieler, Obertonsänger, Mani-Matter-Liebhaber und Alphornbläser hat hier schon einige seiner orts- und eventgebundenen Lieder-Improvisationen zum Besten gegeben. Gerne hätten wir an dieser Stelle ein paar seiner Verse eingebaut – aber wer schreibt schon spontane Improvisationen mit...

Kala Staub, ursprünglich Thunerin, wohnte jahrelang in der Brunngasse und war dort einst Mitinitiantin der noch immer bestehenden Wohngenossenschaft «Haus Sein». Heute wohnt sie im Länggassquartier in einer der Alterswohnungen der Siedlung Zähringer. Obschon sie nicht mehr die jüngste ist, können Mattreppengänginnen und Senkeltramfahrer sie im Sommer fast täglich in ihrem Garten am Junkere-Hang herumwerken sehen. Denn eines ist sicher: Fertig eingerichtet wird dieser nie sein, weder was die Pflanzen noch was seine figürliche Dekoration anbelangt, dafür wird Kala schon sorgen. Solange sie noch kann, wird sie ihren Schattengarten mit viel Liebe, Kreativität, Farben und sichtbaren und verborgenen Bewohnern beleben.

ZB



▲ Kalas naturhaarige Puppen scheinen offenbar glücklicher zu sein, als der kleine Kerl mit Echthaar.



Ihre Perle in unseren Händen.

Sie möchten verkaufen oder vermieten?
Wir freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme.

Immobilienfragen?

Verlangen Sie ein
unverbindliches
Beratungsgespräch.

Kramgasse 5
3011 Bern
T +41 31 318 48 80
info@schneller-
immobilien.ch



**MATHYS
GÖTSCHMANN+**
Stark mit Strom

Rathausgasse 21
3011 Bern
031 311 34 34
mathysgoetschmann.ch

Damen und Herren
Mass – Schneiderei
Isabelle Mosimann

Gerechtigkeitsgasse 11
3011 Bern
078 762 51 23
www.mass-schneiderin.ch

SOMMERSITZUNG DES VORSTANDES DER VEREINIGTEN ALTSTADTLEISTE AUF DEM MONT VULLY

Traditionellerweise findet die Sommer-Vorstandssitzung der Vereinigten Altstadtleiste (VAL) nicht am üblichen Sitzungsort statt, sondern alternierend an einem von einem Vorstandsmitglied organisierten Ort. Dieses Jahr lud Nicola Schneller ins Restaurant Mont Vully und war gleich auch noch für tolles Wetter besorgt. An der frischen Luft mit genügend Abstand konnte einiges besprochen werden, das tolle Panorama erweiterte das Blickfeld positiv.



▲ Blick vom Restaurant Mont Vully auf den Murtensee. Niemand im Vorstand dachte daran ein Foto zu machen. Aber es darf bestätigt werden: Der Ausblick ist fantastisch. Foto: Restaurant Mont Vully

Nach individueller Anreise traf sich die gut gelaunte Gruppe auf der Terrasse des Hotel-Restaurant Mont Vully. Ein herrlicher Ort mit wunderbarer Aussicht! Danke an Nicola für sein Organisationstalent, denn normalerweise ist das Restaurant am Montag geschlossen – gute Beziehungen machen oft Unmögliches möglich. Diese Konstellation brachte mit sich, dass die teilweise vertraulichen Themen auch entsprechend verhandelt werden konnten.

Corona-Zeit ohne Sitzungen

Die Präsidentin Barbara Geiser eröffnet die Sitzung mit den üblichen Traktanden. Da sich während der Corona-Zeit der Vorstand nicht persönlich treffen konnte, wurde auf Basis des E-Mail-Austauschs ein Protokoll erstellt und genehmigt. Alle sind sich einig, dass das zwar funktioniert, aber die persönliche Begegnung letztendlich doch mehr bringt, da Zwischentöne im Mail meist nicht erkennbar sind.

Die Zusammenarbeitsvereinbarung mit BernCity wurde diskutiert und zu einem Arbeitspapier für die nächsten Gespräche verabschiedet. Die verschiedenen Gesprächsfelder mit den städtischen Behörden wurden erörtert: Zukunft Verkehr Innenstadt, Über-

gabe Weihnachtsbeleuchtung an die Stadt, Stand Petition Feuerwerksverbot, Teilrevision Abfallreglement und Mitgliederversammlung CasaBlanca waren die traktandierten Themen. Zudem wurde die Überarbeitung der Webseite thematisiert. Auch wenn mittlerweile die meisten Leiste ihre eigene Site ins Netz gestellt haben, ist die zentrale VAL-Adresse altstadtleiste.ch weiterhin als wichtig zu betrachten.

Kernthemen der Retraite

Waren in der Vergangenheit die Geselligkeit und der Austausch unter den Mitgliedern, die Beflagung und die Weihnachtsbeleuchtung die Hauptaufgaben der Leiste, hat sich die Wahrung der Interessen der Unteren Altstadt gegenüber den Behörden zur zentralen Aufgabe der VAL entwickelt. Dabei wägen die VAL die teilweise unterschiedlichen Bedürfnisse der Anwohnenden und des Gewerbes ab und suchen pragmatische Lösungsansätze. Die Präsidentin erstellte im Vorfeld eine Liste der wichtigsten Punkte der künftigen Schwerpunkte der VAL: Reklamerreglement (Laubenauslagen), Sitzgelegenheiten in der Unteren Altstadt, Weihnachtsbeleuchtung, Beflagung, Nutzung öffentlicher Grund, wie Ringgparkli, Kornhausplatz, Theaterplatz, Münster-

plattform, Rathausplatz, Nydegghof, Mühleplatz, Parkanlage unter Rathausparking und Schüttestrasse, Nutzung Aussenflächen der Gastrobetriebe, Koordination Baustellen, kurz: Die Liste ist schier endlos.

In der Diskussion verfestigte sich ein schon seit längerer Zeit latent vorhandenes Gefühl: Die Stadtbehörden nehmen sich vorbildlicher Weise all der Themen an, welche die Altstadt betreffen. Allerdings sind dafür verschiedene Direktionen zuständig, und des Öfteren müssen wir feststellen, dass die eine Direktion nicht weiss, was die andere tut. Alles hat letztendlich einen Zusammenhang: Hier sehen die VAL einen zentralen Ansatzpunkt, der nicht nur für sie Entlastung böte, sondern auch für die Verwaltung im Gesamten.

Zentrale Stelle Altstadt-Entwicklung

Eine zentrale Stelle, die den Kern all dieser Aktivitäten verbinden würde, wäre ideal. Sie müsste eine Vision haben, wie die Untere Altstadt in 10 oder 20 Jahren aussehen soll. An sich eine Aufgabe der Stadtplanung. Wenn sich der oberste Stadtplaner mit der Entwicklung der Aussenquartiere auseinandersetzt, ist das super. Aber mit der Ansicht, die Altstadt sei gebaut, da gäbe es nichts mehr zu planen, liegt er falsch. Die Altstadt braucht eine Zukunftsplanung. Stadtästhetik, Nutzung, Wirtschaft und nicht zuletzt die Lebensqualität der Anwohnenden sind Faktoren, mit denen der Mix aus Wohnen, Arbeiten und Freizeit auch in Zukunft funktionieren muss. Ob die Bezeichnung Stadtarchitekt für diese Stelle die richtige wäre, sei dahingestellt. Den VAL geht es primär darum, dass sich jemand in der Verwaltung zentral damit auseinandersetzt, wie sich die Untere Altstadt mittel- und langfristig entwickelt.

Der Vorstand der Vereinigten Altstadtleiste hat beschlossen, diese Thematik in den nächsten Jahren als seine zentrale Aufgabe zu betrachten und freut sich darauf, mit den Stadtbehörden in einen konstruktiven Dialog zu treten.

ef



**Zytglogge
Apotheke**
Dr. H. + K. Gurtner AG

Gesundheit durch Vertrauen!

Herr A. Chariatte, Frau E. Engel und das gesamte Team freuen sich auf Ihren Besuch!

Zytglogge Apotheke
Zytglogge 5
3011 Bern

Telefon: 031 311 48 33

Fax: 031 311 39 93

Mail: info@zytglogge-apotheke.ch



Im Todesfall beraten und unterstützen wir Sie mit einem umfassenden und würdevollen Bestattungsdienst.

**EGLI
BESTATTUNGEN**
Bern und Region seit 1975

Urs Gyger
Geschäftsleiter



Breitenrainplatz 42, 3014 Bern; office@egli-ag.ch, www.egli-ag.ch, 24h-Tel. 031 333 88 00

VERNEHMLASSUNG ABFALLREGLEMENT

Die Vereinigten Altstadtleiste VAL wurden eingeladen, zum geplanten Abfallreglement Stellung zu beziehen. Nach Studium der umfangreichen Unterlagen zeigte sich, dass die wohlgemeinte Reglementsänderung im Detail ein paar Widersprüche aufweist.

An sich ist dem Vorhaben, die Kehrrichtentsorgung bürgernah und ökologisch zu optimieren, nichts entgegenzusetzen. Die Verwaltung zeigt mit aufwändigen Studien von externen Firmen auf, dass eine Trennung des Abfalls im Privathaushalt durchaus Vorteile aufweist. Die Krux ist, dass dafür flächendeckend Platz für die sortengerechten Abfallcontainer gefunden werden muss. In den Aussenquartieren kann das möglich sein, auch wenn die Anzahl der Behälter an sich schon ein Problem darstellt und das Stadtbild in den Quartieren verändern wird. Da nicht vor jeder Liegenschaft Platz vorhanden ist, dürfte der Weg für die Deponierung der farbigen Kehrrechtsäckli für Anwohner länger werden, von maximal 200 Metern Distanz ist die Rede. Für die Kosten der Erstellung der Container-Parkplätze auf privatem Terrain beziehungsweise der zusammengelegten Sammelplätze sollen unter anderem die Liegenschaftsbesitzenden zur Kasse gebeten werden, mit der Möglichkeit der Kostenabwälzung auf die Mieter.

Nicht in der Altstadt

Die Vernehmlassung hält in einem Artikel fest, dass in der Unteren Altstadt (Stadtteil 1) die Einführung des neuen Abfallreglements aus naheliegenden Gründen prinzipiell nicht möglich ist. Der Platz für Container in den Häusern ist nicht vorhanden, das Stadtbild mit UNESCO-Stempel lässt ein Aufstellen im öffentlichen Raum nicht zu. So weit, so gut. Ein paar Artikel weiter heisst es dann, dass die Einführung im Stadtteil 1 «vorerst» nicht geplant sei. Und

weiter hinten im Reglement steht dann, dass diese Regelung zu einem späteren Zeitpunkt für den Stadtteil 1 geprüft werden soll. Voraussichtlich mit einer neuen, kostenaufwändigen externen Studie. Was gilt nun? Nicht oder vielleicht doch?

Kostenfolge bei nicht möglichem Container-Parkplatz

Wenn kein Platz für das Abstellen der Container vorhanden ist, erhebt die Stadt Gebühren von Liegenschaftsbesitzenden und Gewerbebetrieben für das Zurverfügungstellen öffentlicher Fläche für diesen Zweck. Was bedeutet das nun für die Altstadt? Im Prinzip ist jedem klar, dass das Kehrrecht-Bereitstellungssystem in der Altstadt bis auf wenige Ausnahmen nicht realisierbar sein wird. Der Text zur Vernehmlassung hält das auch explizit fest. Sollen im Stadtteil 1 Gebühren erhoben werden, weil die Umsetzung nicht möglich ist oder nicht? Die Vernehmlassung nimmt dazu nicht Stellung.

Ab wann und wo gilt die Ersatzgebühr?

Vernehmlassung und Reglement schweigen sich darüber aus, ab wann die Ersatzgebühr fällig wird. Ob diese Gebühr ab dem Zeitpunkt entrichtet werden muss, wenn das System im Quartier eingeführt wird, oder nach Annahme des Reglements durch die Stimmbevölkerung, ist der Vernehmlassung nicht zu entnehmen. Was ist, wenn aus oben aufgeführten Gründen eine Einführung im Stadtteil 1 nicht möglich ist: Muss dann die definierte Ersatzgebühr von

Liegenschaftsbesitzenden (beziehungsweise von deren MieterInnen) und den Gewerblern trotzdem entrichtet werden?

Stellungnahme VAL

Die Vereinigten Altstadtleiste haben aus diesen Gründen die Möglichkeit zur Stellungnahme wahrgenommen und beantragt, die vorgehend beschriebenen Punkte im Reglement anzupassen. Das heisst im Klartext, die vorgängige Aussage «wird im Stadtteil 1 nicht eingeführt» ist nicht durch den Zusatz «vorerst» zu verwässern. Im Weiteren heisst es in der Stellungnahme der VAL, es sei davon auszugehen, dass keine Ersatzgebühren erhoben werden dürften, wenn das Reglement den Stadtteil 1 ausschliesst.

ef



AGENDA

4.-6. SEPTEMBER

2. Reportagenfestival Bern, www.reportagenfestival.ch
VERSCHOBEN: Das Festival erfährt im Frühling 2021 eine Neuauflage.

15.-26. OKTOBER

Shnit Kurzfilm-Festival, www.bern-shnit.org
Der Kanton und die Stadt Bern haben dem Kurzfilmfestival Shnit 2019 keine Fördergelder gezahlt. Fehlen diese weiterhin, könnte dies das Ende des Festivals bedeuten.

31. OKTOBER

Willkommensanlass für Neuzuzügerinnen und Neuzuzüger
Die Stadtführungen beginnen um 10 Uhr auf dem Rathausplatz. Infolge der Corona-Schutzmassnahmen werden die anschliessende Begrüssung und der Apéro nicht wie üblich im Rathaus stattfinden. Angemeldete TeilnehmerInnen werden über die Änderungen persönlich informiert.

20. NOVEMBER

erscheint die Winterausgabe der BrunneZytig;
online zu lesen auf www.altstadtleiste.ch;
Abobestellungen unter weissdruck@bluewin.ch

23. NOVEMBER

Der Zibelemärit findet infolge der Corona-Schutzmassnahmen dieses Jahr nicht statt; VERSCHOBEN auf 2021.

Werden Sie Leistmitglied!

Politisch und konfessionell neutral vertreten wir als Leiste der Altstadt Bern die Interessen der Anwohnenden, Gewerbetreibenden sowie der Hauseigentümerinnen und -eigentümer gegenüber den Behörden.

Wir geben die BrunneZytig heraus, unterstützen die Spysi, beziehen Stellung gegenüber der Stadt bei quartierpolitischen Entscheiden, organisieren Anlässe und sind das Netzwerk der Berner Altstadt.

Die Leiste sind nach Gebiet unterteilt in: Kesslergass-Gesellschaft, Kramgassleist, Leist der Untern Stadt, Matte-Leist und Rathaus-Brunngass-Leist.

Mit Ihrer Mitgliedschaft unterstützen Sie unseren Einsatz für eine lebendige Altstadt und können Ihre Ideen und Wünsche einbringen.

Anmeldung unter www.altstadtleiste.ch/mitgliedschaft/ oder via Talon an:

Vereinigte Altstadtleiste von Bern
Sekretariat
Postfach 853
3000 Bern 8

Anmeldung

Ich möchte Mitglied werden bei:

- Kesslergass-Gesellschaft
- Kramgassleist
- Leist der Untern Stadt Bern
- Matte-Leist
- Rathausgass-Brunngass-Leist

Name, Vorname

Adresse

PLZ, Ort

E-Mail

**Hauptstadt
Grosstadt
Weltstadt
Schtibere**

Für jeden Anspruch
die passende Form

intraform.ch
Familienunternehmen seit 1962
Rathausgasse 76 · Bern



DER RAUM DES BESTATTERS WIRD UMGENUTZT

Mit der Ausstellung «Wie der Eisvogel Feuer fängt» des Fotografen Alexander Jaquemet hat der «Affspace» Mitte August seine temporäre räumliche Erweiterung gefeiert. Bis nächsten April kann er den benachbarten ehemaligen Schauraum von Egli-Bestattungen als Ausstellungsraum nutzen.

«Affspace»-Leiterin Paula Sansano freute sich an der Vernissage aber nicht nur über die neue Ausstellungs-möglichkeit. Die Architektin will mit der Zwischen-nutzung des leerstehenden Schauraums auch ein Zeichen setzen für eine Verlangsamung des Tempos, mit dem Ladenlokale aus der Altstadt verschwinden. Immer häufiger seien ihre Nachfolger reine Dienstleistungserbringer, ohne Bezug zum Ort und ohne Kontakte zu den Anwohnenden. «Für uns Architekten aber ist es eine ganz zentrale Frage, wie wir die Altstädte in Zukunft beleben wollen.»

Der «Affspace» an der Münsterergasse 4 war vor vier-einhalb Jahren als «Offspace», als öffentlicher Dis-kussions- und Begegnungsort für Architektur und Stadtentwicklung, von Paula Sansano und Nicola Schneller gegründet worden. Doch von Anfang an waren die Grenzen im «Offspace für Architektur» fließend, der Blick fachübergreifend. Architektur wurde und wird auch aus künstlerischer Perspektive gespiegelt, mit Ausstellungen aus den Bereichen Ma-lerie, Design, Film und, immer wieder, Fotografie. Dass sich Urs Gyger, der Geschäftsleiter von Egli-Bestattungen, jetzt auf eine entsprechende Zwischen-nutzung des ehemaligen Schauraums einliess, ist für den «Affspace» ein Glückfall.

Mit insgesamt drei Ausstellungen will Paula Sasano den temporären zusätzlichen Raum bespielen, the-matisch sollen alle einen Bezug haben zum Bestat-tungsunternehmen, das jahrzehntelang diskret im Haus der Zunftgesellschaft zum Affen wirkte. Im Keller war das Sarglager, und von der Gasse aus blickte man über viele Jahre hinweg im Vorbeigehen durchs Fenster in einen kleinen, dezente Trauer tra-

genden Raum, in dessen Mitte, etwas abgeschrägt, ein stoffblumengeschmückter Sarg stand. Im Lauf der Zeit kamen, so die Erinnerung, mehr und mehr Urnenmodelle dazu, schemenhaft nur erkennbar im schwach ausgeleuchteten Raum. Irgendwann aber wurde der schwere Vorhang des Fensters zum Schauraum nicht mehr aufgezogen, davor nur noch ein Werbetäfelchen, das auf die Dienste des längst abwesenden Bestatters verwies. Der Anblick der toten Fensterfront war trostloser als alle Utensilien des Todes zuvor, so dass man das Hinschauen dau-erhaft vergass.

«Der Raum des Bestatters belebt, transformiert, er-innert» lautet jetzt die Inschrift auf der Glastür, die ins Innere des Ausstellungsraumes führt. Es sind gleichsam die Vorgaben, die der «Affspace» den Künstlern gibt. Alexander Jaquemet erfüllt sie alle. Mit Kalk hat der Fotograf die apricotfarbenen Wände und das dunkle Täfer der 1970er Jahre geweißt und die Helligkeit zurückgeholt, das Leben wieder einge-lassen. Entlang der Wände hat er Schnüre gespannt, über denen seine mit einer dünnen Wachsschicht überzogenen Landschaftsfotografien hängen. Selt-sam verschwommen wirken die Fotos, Gräser, Zweige, Bäume scheinen zu verfließen, sich im nächsten Moment auflösen zu wollen. Unwillkürlich blitzt, wenig verwunderlich im ehemaligen Raum eines Bestatters, der Gedanke an jenen flüchtigen Augenblick auf, in dem das Leben dem Tod weicht, als die letzte grosse Transformation.

Ausstellungskuratorin Meret Arnold wird später in ihrer Vernissage-Ansprache sagen, dass das Festhal-ten des Augenblicks und der flüchtigen Begegnung



▲ Den Flug des Schmetterlings hat Alexander Jaquemet mit der Kamera auf allen Fotos eingefangen, die im Raum des Bestatters zu sehen sind.

das zentrale Thema in Jaquemets Arbeit seien; sym-bolisiert in dieser Fotoserie durch den Schmetterling, der sich bei der flüchtigen Begegnung am Wegesrand immer wieder dem Betrachter entziehe. So wie der Eisvogel aus einer Gedichtzeile des Waadtländer Ly-rikers Philippe Jaccottet, die der Ausstellung den Namen gab. Im Hauptraum des «Affspace» sind, gleichsam als Fortsetzung der Fotografien, auch mo-nochrome Ölgemälde von Alexander Jaquemet zu sehen. Die Ausstellung dauert noch bis zum 26. Sep-tember.

babü



▲ Mit Kalk hat Alexander Jaquemet den Raum des Bestatters geweißt und die früheren Spuren von Tod und Trauer übertüncht.



▲ «Der Raum des Bestatters belebt, transformiert, erinnert»: In der Spiegelung der Türe verschwimmen Raum und Menschen.

flirt

BOUTIQUE

Originelle Mode... Kramgasse 70
 Spezielle Accessoires... 3011 Bern
 mit Liebe für Sie Tel. 031 311 58 00
 ausgewählt Fax 031 311 19 87

VERMISST: DIE TÜR DER LITFASSSÄULE

Es war einmal in diesem Sommer, als die Litfasssäule in der Berner Matte plötzlich einen schwarzen Vorhang vor der Tür trug. Die Ereignisse überschlugen sich daraufhin.

Am 4. August 2020 schickte die Präsidentin des Matteleists ein Bild in den Whatsapp-Chat des Vorstands. Darauf zu sehen ist die eingeschlagene Tür der Litfasssäule, die hinter einem zurückgeschlagenen schwarzen Vorhang sichtbar wird. Die erste und wichtigste Frage im Raum: «Haben wir die Litfasssäule versichert?» Und tatsächlich, die Litfasssäule ist versichert, der Matteleist schickte der Versicherung das Bild und die Versicherung sprach Geld für die Reparatur der kaputten Tür. Alles Paletti, dachte sich der Vorstand des Matteleists und besprach an der Vorstandssitzung ausführlich, wen man für eine Reparatur anfragen sollte.

Wenige Tage später machte sich die Präsidentin in Begleitung des vorher sorgfältig ausgewählten Schreiners auf den Weg zur Litfasssäule, um ihm die Situation zu zeigen, noch einige Fotos mehr für die Versicherung zu schiessen und einen Kostenvorschlag für die Reparatur einzuholen. Doch daraus wurde nichts.

Als die Präsidentin und der Schreiner bei der Litfasssäule eintrafen, waren sie erst einmal baff: Die kaputte Tür war mitsamt Vorhang spurlos verschwunden. Stattdessen befand sich im Innern der nun türlosen Litfasssäule eine altarähnliche Installation mit dem Titel «Stilleben mit Hummer». Die Installation, so die Beschreibung neben dem Werk, sei ein «Plädoyer für den Inhalt, die Essenz, das Geistige, für das Schmachhafte, die Verjüngung und die Potenz!» Urheber ist das Kollektiv Mami, das sich selbst als eine «soziale, anonyme, unerlaubte, nonprofit-orientierte Dienstleistung» versteht, die Kunst im öffentlichen Raum installiert.



▲ Installation Stilleben mit Hummer.

Was bisher geschah

Das Kollektiv Mami und die Litfasssäule sind sich nicht fremd. Bereits im Sommer 2010 wurden vom Kollektiv erste Installationen in der Litfasssäule aufgestellt. Die APG (Allgemeine Plakatgesellschaft) schloss daraufhin die Litfasssäule. Das Kollektiv brach sie erneut auf, die APG verschloss sie wieder – und so ging das hin und her, bis die APG keine Lust mehr hatte und die unter Denkmalschutz stehende Litfasssäule der Stadt übergab. Die Stadt sprach dem Matteleist daraufhin eine Sondernutzungskonzession zu, woraufhin der Leist dem naturhistorischen Museum Bern die Säule als «Museumsatelliten» zur Verfügung stellte. Das «Kleinste Museum der Welt» blieb einige Jahre lang unbehelligt und funktionierte gut. Probleme gab es einzig wegen unzureichendem Strom für die Beleuchtung.

Poesie für eine vermisste Tür

Präsidentin und Schreiner standen also an diesem schönen Augustnachmittag vor einem unlösbaren Problem: einen Kostenvorschlag und Fotos einer kaputten, gegenwärtig aber auch verschollenen Tür zu erstellen, war unmöglich. Schweren Herzens machte sich die Präsidentin unverrichteter Dinge wieder auf den Heimweg und überlegte, wie die vermisste Tür wieder aufgetrieben werden könnte. Der Entschluss war schnell gefasst: Nur mit Kunst! Und so setzte sich die Präsidentin umgehend an ihren Schreibtisch und verfasste ein Bittgedicht an die Finder der Tür:

*Vermissten tun wir sie schrecklich,
sie war aus Holz und auch sehr eckig.*

*So eine Tür erachten wir als ziemlich wichtig,
und ihr Fehlen ist für uns nicht wichtig.*

*Die Tür zu finden, wäre unser liebstes Thema,
ihre Abwesenheit passt aktuell grad nicht so sehr ins Schema.*

*Wir hätten sogar den Zaster, sie zu flicken,
doch ohne ihr Auftauchen können wir das knicken.*

*Drum bitten wir den Finder, uns ein Zeichen zu schicken,
wir machen dafür auch keine Zicken.*

Das Gedicht hängt die Präsidentin unterhalb der Ausführungen über die Potenz der Hummer und deren Schmachhaftigkeit in der Litfasssäule auf. Der gesamte Vorstand des Matteleists hofft seither fest auf ein Lebenszeichen oder ein Indiz zum Verbleib der Tür, leider bisher vergeblich.

Die Moral der Geschichte

Dem Matteleist ist das Auffinden der Tür ein wichtiges Anliegen. Einerseits weil die Kosten für eine neue Tür viel höher sind als die Kosten für eine Reparatur, andererseits weil die Reparatur der bestehenden Tür viel nachhaltiger ist, als die Konstruktion einer neuen. Laut ihrer Website liegt auch dem Kollektiv Mami ein «nachhaltiger und verantwor-



▲ Zuerst eingeschlagen, dann vermisst: Die Tür zum «kleinsten Museum der Welt».

tungsbewusster Umgang mit der Umwelt und den natürlichen Ressourcen» am Herzen. Daher bittet der Matteleist um die Rückgabe der Tür. Falls die vermisste Tür nicht in nützlicher Frist wieder auftaucht, sieht sich der Matteleist allerdings gezwungen, weitere qualitativ ähnlich hochstehende Haikus, Sonette, Balladen, Hymnen und im Notfall Elegien zu publizieren.

sm



Restaurierung antiker Möbel

Daniel Gerber
Rathausgasse 12 • 3011 Bern
Tel. 031 311 81 22
info@gerberantik.ch
www.gerberantik.ch



artesa
DESIGNED & TAILORED
ARCHITECTURE | INTERIORS | DESIGN | ARTS

RENOVATION, UMBAU, ERWEITERUNG, PLANUNG, NEUBAU
artesa AG, Wasserwerkstrasse 20, 3011 Bern
www.artesa.ch | 079 300 58 30 | 031 310 51 00



ANDRES GILSEN
ANNA ELLEBERGER GILSEN
MÜNSTERGASSE 60
031 311 00 45
METZGERSTÜBLI.CH
VON DIENSTAG
BIS SAMSTAG
GEÖFFNET



optik - böttschi
GERECHTIGKEITSGASSE 65
3011 BERN
TELEFON 031 311 20 40



Stephan Probst
+ Partner AG

Architekturbüro für
Umbau und Renovation

Gerechtigkeitsgasse 31
CH-3011 Bern
Telefon 031 312 37 10
www.umbauen.ch

teo jakob

Teo Jakob AG
Gerechtigkeitsgasse 25
3000 Bern 8
info@teojakob.ch
www.teojakob.ch

MÖBEL
BÜROMÖBEL
OBJEKT MÖBEL
LEUCHTEN
TEXTILIEN
PLANUNG UND
INNENARCHITEKTUR

ZONA

Tische Stühle Sofas Regale Leuchten...

Zona AG Inneneinrichtungen
Postgasse 60 3000 Bern 8 Telefon 031 312 13 09
info@zonabern.ch www.zonabern.ch



Gerechtigkeitsgasse 31, 3011 Bern
T. 031 311 94 34 www.studio7.ch

CAFÉ DU COMMERCE



Anabela & Rui Pacheco

RESTAURANT COMMERCE

Gerechtigkeitsgasse 74 · 3011 Bern
Telefon 031 311 11 61
www.restaurant-commerce.com

Öffnungszeiten
Montag: 17.00–23.30
Di-Sa: 10.00–14.30 & 17.00–23.30

Bleiben Sie
im Gleichgewicht!

Gerne beantworten wir alle
Ihre Fragen rund um einen
gesunden Lebensstil.



toppharm
Rathaus Apotheke

Ihr Gesundheits-Coach.

Dr. Stefan Fritz
Kramgasse 2, 3011 Bern
Telefon 031 311 14 81
rathaus-apo.be@ovan.ch

kunstreich

Gerechtigkeitsgasse 76 · 3011 Bern
Mitteldorfstrasse 1 · 3072 Ostermundigen
Tel. 031 311 48 49 · Fax 031 311 48 40
info@kunstreich.ch · www.kunstreich.ch

Galerie · Einrahmung · Kunsthandel · Aufhängesysteme
Vergoldung · Restauration · Spiegel · Wechselrahmen



Restaurant Brasserie Anker

Schmiedenplatz 1/Kornhausplatz 16, 3011 Bern
Fam. B.+S. Bill
Telefon 031 311 11 13
Telefax 031 311 11 71
MWST No 271513

Restaurant mit gemütlicher
Atmosphäre am Zytglogge

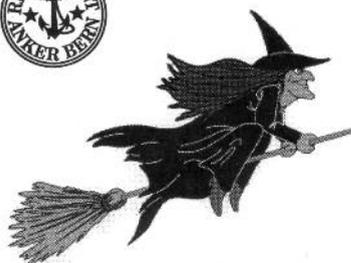
- HAUSSPEZIALITÄTEN
- Rösti - Pizza - Teigwaren

egger bier

Sonntag von 09.30 - 18.00 Uhr geöffnet



Häxe-Bar



Sie werden freundlichst bedient
durch Susanne Bill

Öffnungszeiten:
Montag bis Freitag ab 16.30 Uhr

WENN EINE TÜR ZUGEHT, GEHT EINE ANDERE AUF

48 Jahre lang war die «Boutique Nelli» in der Gerechtigkeitsgasse 3 eine Anlaufstelle für jene, die ihren Haushalt mit ausgesuchtem Geschirr, Gläsern und Bestecken oder auch Lampen verschönern wollten, aber auch für solche, die ein ausgefallenes grosses oder kleines Geschenk suchten. Die Auswahl war riesig. Mitte Juli schloss der Laden, die «Boutique Nelli» existiert dennoch weiter – als Webshop im Internet.

Den schweren Entscheid zur Schliessung der «Boutique Nelli» hatte Geschäftsinhaberin Arielle Kunz bereits vor dem Corona-Ausbruch gefasst. Doch der Lockdown im Frühjahr hat ihr nochmals hart zugesetzt. Seit langem war die finanzielle Situation des Geschäfts nur wenig rosig. Jahr für Jahr sei der Umsatz weiter zurückgegangen, berichtet sie. Alle ihre Bemühungen, die Kosten zu senken, halfen nicht. Die Kundschaft wurde immer weniger. «Es gibt immer mehr Läden, die Wohnaccessoires anbieten, und unsere einst exklusiven Marken sind inzwischen auch anderswo zu finden», ist eine ihrer Erklärungen. Eine andere ist der Standort. Immer häufiger hätten ihr KundInnen gesagt, das «Nelli» liege zu weit ab vom Zytglogge. Es ist ihr anzumerken, dass es ihr etwas schwerfällt, dieses Argument nachzuvollziehen. Aber, sagt sie, «das Geschäft ist nicht mein Hobby, ich muss davon leben.» Weil das immer schwerer wurde, reichte sie beim Vermieter Ende letzten Jahres die Kündigung auf Ende Juni 2020 ein.

Fünf Jahre zuvor, im Juli 2015, hatte Arielle Kunz die «Boutique Nelli» übernommen – als Wunschnachfolgerin von Jürg und Theres Friedrich, die das Geschäft der Mutter Nelli 43 Jahre lang weiterführten und zu einer Boutique für edle Geschenkartikel ausbauten. Sie habe schon bei der Geschäftsübernahme gewusst, dass es nicht einfach werde, lächelt Arielle Kunz. «Aber die Boutique Nelli war einfach schon immer mein Lieblingsladen.» Ihre Augen funkeln lebhaft, als sie erzählt, wie sie vis-à-vis der Boutique viele Jahre lang in einer Kommunikations-agentur am Nydeggestalden gearbeitet habe, und oftmals,

wenn sie die Post im Schliessfach holen ging, im Geschäft vorbeischaute. Als sich die Übernahmefrage stellte, habe sie mit grosser Freude zugegriffen.

In der BrunneZytig wurde Arielle Kunz damals mit Worten zitiert: «Was mir im 'Nelli' immer gefiel und gefällt, ist der Geist, der dort zu spüren ist, die Art und Weise, wie geschäftet wird.» Und diese Art zu geschäften hat sie weitergeführt. «Meinen Mitarbeiterinnen und mir war die Hinwendung zur Kundschaft sehr wichtig. Jede und jeder sollte sich bei uns aufgehoben und wertgeschätzt fühlen.» Zum «Kundenservice» gehörte auch, dass jedes Geschenk, und sei es noch so klein, aufwändig verpackt wurde. Erst recht in der Weihnachtszeit, die für alle stets «das Highlight des Jahres» war.

Der Online-Webshop wird täglich grösser

Im Online-Webshop wird sie auf diesen, von ihr so geschätzten direkten Kundenkontakt wohl weitgehend verzichten müssen. Aber noch hatte sie wenig Zeit, darüber nachzudenken. Die Ladenaufgabe, der Umzug des Warenlagers und der Aufbau des Webshops fordern Energie. Der Lagerbestand ist wegen des Corona-Lockdowns noch sehr gross. Trocken zählt sie auf: «Wir sind auf dem ganzen Ostersortiment sitzengeblieben. Der Vide Grenier und die Loubebehr sind ausgefallen. An diesen Anlässen hatten wir eigentlich unsere Abschiedspartys geplant. Nach den Lockdown-Lockerungen hat es auch länger gedauert, bis die Leute wieder Lust auf einen Einkaufsbummel hatten. Und es hat sich vor allem viel langsamer als erwartet herumgesprochen, dass wir



▲ Mit Geschirr und Gläsern fing die «Boutique Nelli» einst an, später wurde sie zu einer wahren Fundgrube für hochwertige und ausgefallene Geschenke aller Art.

schliessen.» Zwar konnte sich Arielle Kunz mit dem Vermieter schlussendlich auf eine einmonatige Vertrags-Verlängerung einigen. Doch diese Zeit sei zu kurz gewesen, um noch einen richtigen Schlussverkauf durchziehen zu können.

So fotografieren sie und ihr Team jetzt jeden Artikel ab, den sie auf Lager haben, und stellen ihn online. «Das Angebot im Webshop wächst jeden Tag weiter», schmunzelt sie. Vielleicht, so sinniert sie, werde es die «Boutique Nelli» eines Tages in einer Mischform aus Laden oder Showroom und Webshop geben. Alles sei möglich. Dann lacht sie: «Wenn eine Tür zugeht, geht eine andere auf. Man braucht nur ein bisschen Geduld bis zum Aufgehen.»

babü

Der Webshop ist unter www.boutiquenelli.ch im Internet zu finden.

LUS

AGENDA

28. OKTOBER

19.00 Uhr in der Bar des Restaurants Krone

17. Kronengespräch des LUS

Thema: wird noch bekannt gegeben

Anmeldung unter: leistpost@gmail.com

2. NOVEMBER

Eröffnung der Spysi-Wintersaison, www.spysi.ch

25. NOVEMBER

19.00 Uhr in der Bar des Restaurants Krone

18. Kronengespräch des LUS

Thema: wird noch bekannt gegeben

Anmeldung unter: leistpost@gmail.com



▲ Am 18. Juli 2020 schloss die «Boutique Nelli» an der Gerechtigkeitsgasse 3 ihre Türen – und damit verschwand ein weiteres Traditionsgeschäft aus der Unteren Altstadt.

Malerei Gipserei

KISTLER AG

3006 Bern
Galgenfeldweg 1
Tel. 031 381 64 85
www.kistlerag.ch

DER LANGJÄHRIGE KAMPF UMS PISSOIR IM ANTONIERGÄSSCHEN IST ZU ENDE

Das Pissoir im Antoniergässchen, das die Gerechtigkeitsgasse mit der Postgasse verbindet, war den Anwohnenden seit Jahren ein Dorn im Auge – nun ist es weg!

Kurz nach seinem Bau erhielt das Pissoir im Antoniergässchen im April 1887 eine «Dienstbarkeit» der Stadt Bern. Damit nahm sie es in ihre Verantwortung. Die städtische Liegenschaftsverwaltung war Eignerin und hatte fortan auch für dessen Reinigung und Unterhalt zu sorgen.

Das lange Seilziehen um die Schliessung des «Schandflecks»

Das Pissoir im Antoniergässchen war eines unter anderen, die ab Mitte der 90er Jahre dem Toilettenchwund in der Altstadt zum Opfer fallen sollten. Es war schon lange Gegenstand von Missmut und Querelen zwischen Anwohnenden und Stadt, bevor 1999 konkrete Schritte unternommen wurden, um seine Schliessung zu bewirken. Die Gelegenheit – im Zusammenhang mit der 2001 geplanten Gesamtsanierung der Gerechtigkeitsgasse – schien günstig, und man reichte das Baugesuch «Aufhebung Pissoir» ein; voraussichtliche Kosten: zwölftausend Franken.

Nach einigem Hin und Her mit der Stadt antwortete das Statthalteramt mit einer Stellungnahme von drei A4-Seiten – und zwar abschlägig: Die Denkmalpflege sei aus historischen und nicht aus stilistisch-ästhetischen Gründen gegen die Schliessung des Pissoirs. Laut Bauordnung der Stadt Bern, Art. 98, Abs. 1, gehöre es zum Stadtbild und sei punkto Stadtstruktur nicht unwichtig – als sichtbarer Zeuge und Verweis auf den direkt daneben liegenden unterirdischen Ehgraben. Der Bestand des Pissoirs bleibe auch wegen seiner «Dienstbarkeit» zu Gunsten der Stadt gesichert. Darauf bestehe die Stadt weiterhin. Somit beantrage das Bauinspektorat, die Baubewilligung – respektive den Abriss – zu verweigern.

Drogen, Prostitution und Fäkalien: Das Pissoir «stinkt» den Anwohnern

Während sich der Unmut der Anwohnenden über ihren «Schandfleck» im Antoniergässchen bis 2013 steigerte, flossen viele Abwässer durch die 320 Kilometer lange Kanalisation unterhalb der Stadt. Doch die Postgässler gaben nicht auf und schrieben einen Brief an Stadtrat Patrik Wyss, dem zwei Fotos beigelegt waren. Sie zeigten etwas unscharf ein mit Fäkalien verschmutztes Antoniergässchen. Der Brief beschreibt, wie allen das Gässchen seit Jahren «ein Dorn im Auge» sei, unter anderem finde man immer wieder braune getrocknete Fetzen (Fäkalien) direkt neben dem Pissoir. Zudem seien seine beiden kleinen Abflusslöcher dauerhaft mit Papiernastüchern verstopft und der ganze Boden klebrig. Mehrere Anwohner bezeugten: Im Gässchen herrsche die Drogenszene, es werde gedealt und Passanten würden physisch belästigt. Jetzt fanden die Anwohner Gehör und es gab Begehungen vor Ort, an denen sich mehrere involvierte Beamte beteiligten, so die Immobilien Stadt Bern ISB und die Abteilung Strassenreinigung und Baubetrieb TVS.



▲ Ein roter Teppich für das Pissoir! Nicht jedem «stinkt's»: Im Oktober 2013 plädierte eine Gruppe mit Humor gegen den von vielen Anwohnenden seit 1999 geforderten Abriss. (Foto Stephan Probst)

Anfang 2015 versprach Patrik Wyss, das Problem seinen Fraktionskollegen vorzulegen, um ein weiteres Vorgehen zu besprechen. Die rührigen Postgässler verfassten ihrerseits einen Unterschriftenbogen, und der Leist der Untern Stadt gab grünes Licht in dieser leidigen Sache. Zwanzig Personen unterschrieben die Bitte, das Pissoir endlich zu schliessen, worauf die Immobilien der Stadt Bern mit einer Liste von Sofortmassnahmen reagierten: Die beiden grösseren Löcher in der Gasse würden beseitigt, der Abaufschacht werde gespült, und die Kantonspolizei

schicke eine Dienstgruppe, die Anti-Drogen-Einheit «Krokus», vorbei, um regelmässig Patrouillen aufzunehmen. Auch werde das Tiefbauamt die Reinigungsorgfalt zukünftig gewährleisten und starke Geruchsemissionen mit einem fachgerechten parfümierten Wasserzusatz verhindern. Nicht näher erläutert wurde auch die Prüfung von weiteren baulichen Massnahmen durch Hochbau Stadt Bern, die im April erfolgen würden.

Doch unter den wachsamen Augen der Anwohner geschah – nichts. Sie baten erneut Stadtrat Wyss, etwas zu tun. Dieser war entschlossen – falls bis im Sommer nichts weiter unternommen worden sei – zusammen mit seiner Fraktion eine Motion einzureichen. Auch die Medien wurden informiert, und in der Berner Zeitung erschien am 20. April 2015 der Artikel «Das Pissoir stinkt den Anwohnern». Darin wird unter anderem beschrieben, dass in der Gasse nicht nur «Freier bedient» würden, man habe auch ein Drogenversteck in der Gassenwand entdeckt, und bereits sei ein Stockwerkeigentümer in der Gasse überfallen worden.

Die Auflagen werden aufgeweicht

Noch aber waren nicht alle von einer Pissoir-Schliessung überzeugt. Im November 2015 schickte Stadtrat Wyss in einem Mail an die Postgass-Anwohner erste gute Nachrichten: Die grössten Löcher im Gässchen seien nun ausgebessert worden, und während der nächsten drei bis fünf Jahre solle der Gussasphalt ganz erneuert werden: «Ausserdem wurde mir berichtet, dass man prüft, ob das Pissoir geschlossen werden soll. Das fände ich jedoch schade, da es eines der letzten Überbleibsel dieser Hinterhof-Abwassergräben ist (die ja heute alle unterirdisch sind) und weil es m.E. zu wenig öffentliche Toiletten hat. Man möchte ja nicht, dass die Leute danach in die Gässchen urinieren, weil es keine Toiletten hat! Ich werde mich diesbezüglich bei der Verwaltung der Liegenschaft im Antoniergässchen noch äussern.»



▲ Während des Corona-Lockdowns wurde das Pissoir im Antoniergässchen am 27. Februar 2020 abgerissen und zugemauert!





▲ *Tempi passati am 22. August 2020: Nur wer das Pissoir noch kannte, weiss, dass es hier war und für jahrelangen Gesprächsstoff sorgte!*

Im offiziellen WC-Konzept der Stadt heisst es: «Pissoirs, die rege benutzt werden und keine Probleme verursachen, sollen erhalten bleiben. Die anderen Standorte können aufgehoben werden.» Viele Postgässler waren sich einig, das Problem-Pissoir im Antoniergässchen dürfte eindeutig im aufzuhebenden Bereich liegen. Gäbe es da nicht die Argumente der Denkmalpflege, die noch immer dagegen sprachen. Doch inzwischen hatten die Verantwortlichen gewechselt, und die Auflagen wurden nicht mehr ganz so streng gehandhabt. Denkmalpfleger Daniel Gross erklärte der Berner Zeitung gegenüber: Das Pissoir im Antoniergässchen sei ursprünglich wie viele andere auch, zum Beispiel das Pissoir im Spysgässli, über dem Ehgraben gebaut worden. Es sei deshalb stadtbaulich interessant, stehe jedoch nicht direkt im Verzeichnis der Denkmalpflege, sei also nicht in seiner Substanz schützenswert. Es könne deshalb nach weiteren Abklärungen wahrscheinlich verändert werden, da man die Altstadt vor «Wildpinklern» bewahren wolle.

Die Motion «Antoniergässchen aufwerten» wird lanciert

Im September 2016 formulierten die GFL (Patrik Wyss) und die EVP (Bettina Jans) und einige PolitikerInnen aus anderen Fraktionen ihre Motion. Liest man sie wird klar, die Zielsetzung hatte sich seit 1999, dem Beginn des schriftlichen «Pissoir-Kampfes», inhaltlich etwas verschoben: Es ging jetzt nicht nur um das Pissoir und seine Problematik, sondern mehr um die Situation des Antoniergässchens als

Ganzes. Man würde unter Umständen sogar dem Ausbau zu einer WC-Anlage für Männlein und Weiblein, inklusive Spülung und Bränneli, zustimmen. Die Motion wurde eingereicht und im Februar 2017 vom Gemeinderat «für erheblich» erklärt. Seine öffentliche Stellungnahme enthielt detaillierte Ausführungen zu den drei angesprochenen Problempunkten Bodenbelag, Reinigung und Beleuchtung. Mit dieser Empfehlung wurde die Motion an den Stadtrat überwiesen. Den Initianten war klar, die Mühlen der Politik mahlen langsam, und sie würden wohl kaum vor einem Jahr mit einer Antwort rechnen können.

Hoffnung auf eine Sanierung bis zum Rathausfest

Zur 600-Jahrfeier des Rathauses bereiteten sich auch die PostgässlerInnen auf ein grosses Fest vor und nahmen dies zum Anlass, den Behörden einmal mehr ihr Anliegen schmackhaft zu machen: Wie schön wäre es doch, das Antoniergässchen würde zum Fest im September 2017 neu saniert daherkommen! Leider aber erreichten weder die Mittelalter-Festlichkeiten ihre Gasse noch ihr Anliegen das Gehör der Stadt – und die Gelegenheit verstrich ungenutzt.

Patrik Wyss überbrachte den enttäuschten Anwohnern die Absage des Stadttingenieurs, der seinerseits einen neuen Termin in Aussicht stellte: Spätestens



▲ *Exakt am Montag des Lockdown-Endes wurde das Antoniergässchen – zum Leidwesen einiger ansässiger Geschäfte – geschlossen: Die hier befindliche Trafostation wurde im Zusammenhang mit dem Gesamtsanierungs-Projekt «Postgasse» saniert.*

2019 – mit der geplanten Gesamtsanierung der Postgasse – solle das Gässchen aufgewertet sein, vielleicht sogar mit der gewünschten Pflasterung, welche jedoch noch in ihrer technischen Machbarkeit (es gibt Kellergewölbe direkt unterhalb der Strasse) und durch die Denkmalpflege geprüft werden müsse. Danach hörte man nichts mehr vom Antoniergässchen-Pissoir, doch es gäbe weiter, nicht nur in der Gasse selbst, auch bei den Anwohnenden. Erst die seit 2017 für Ende 2019 geplante Gesamtsanierung der Postgasse brachte wieder Bewegung in die Verhandlungen zwischen Anwohnenden und Stadt. Das Antoniergässchen wurde Teil dieses grösseren Plans.

Das Pissoir ist nun weg, aber die Postgass-Sanierung erneut verschoben

Ab Ende Februar 2020 hatte «Corona» das öffentliche Leben Berns fest im Griff. Inmitten all der zahlreichen Infos zu Schutzmassnahmen erreichte im März auch ein offizieller Info-Flyer zur «Sanierung der Werkleitungen und der Trafostation im Bereich Antoniergässchen sowie dem Rückbau des Pissoirs von März bis Juli 2020» die BewohnerInnen der Unteren Altstadt. Nun sollte das Pissoir also doch abgerissen werden! Und wie ein gütiger Zufall es wollte, war die BrunneZytig am 27. Februar 2020 ganz in der Nähe, als zwei Bauarbeiter der Stadt damit begannen, das Pissoir zu demolieren. Innerhalb eines einzigen Tages war alles herausgerissen und zugemauert. So erlebte das Pissoir – unbemerkt von der Öffentlichkeit – seinen ganz eigenen, endgültigen Lockdown.

Seit dem Info-Kronengespräch am 19. Juli sind die Mitglieder des Leists der Untern Stadt auch über die Sanierungs-Hauptarbeiten in der Postgasse auf dem neusten Stand: Im Gegensatz zur erfolgreichen Sanierung der Trafostation im Antoniergässchen, die im Frühsommer mit dem Ende des Lockdown» zusammenfiel, kann infolge erschwelter Koordinationsbemühungen aller beteiligten privaten und öffentlichen Firmen die grosse Leitungssanierung in der Postgasse frühestens 2023 erwartet werden.

ZB

Restaurant

Café Postgasse

Regula + Stephan Hofmann
Postgasse 48, 3011 Bern, Tel. 031 311 60 44
Dienstag bis Freitag 17.30 bis 23.30 Uhr offen
Samstag 10 bis 23.30 Uhr offen



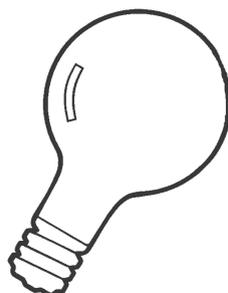
Zweirad Center Jacob
Brunnengasse 27
3011 Bern
031 311 35 83
www.velojacob.ch

A. STEIGER ELEKTRO AG

Elektroinstallationen
Beleuchtung
Telekommunikation
Projekte

Brunnengasshalde 69
Postfach
3000 Bern 7
Tel. 031 311 13 11

Mir Sorge für Spannig und Strom



Peter Oehrli AG

Ihr Elektriker in der  Altstadt

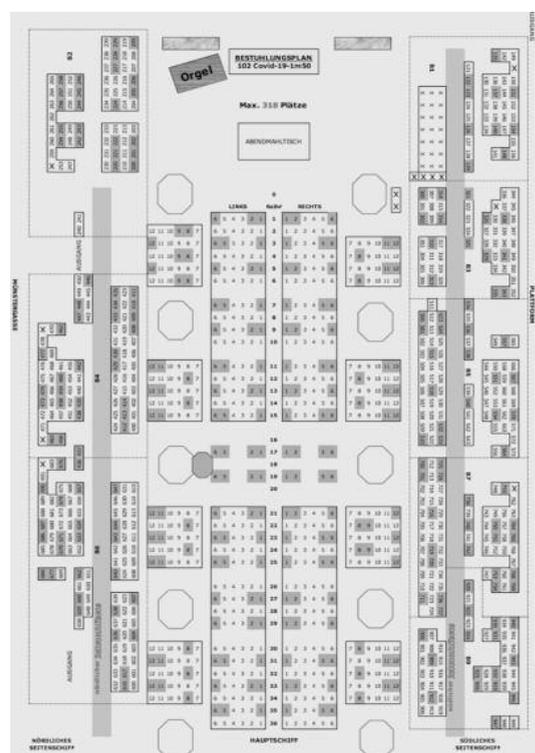
Postgasse 23, 3000 Bern 8
Tel. 031 311 22 40 Fax 031 312 11 62
elektro@postgasse.ch

AUSBLICK

5. Oktober 2020

ORDENTLICHE HAUPTVERSAMMLUNG

War die HV der Kesslergass-Gesellschaft ursprünglich auf den 4. Mai datiert gewesen, so ist sie nun neu auf den 5. Oktober, 18.30 Uhr angesetzt. Der Anlass findet jedoch nicht wie geplant in der Stube zu Schiffleuten, sondern passend zum Gepräge des heuer besonderen Anlasses maskenfrei im Hauptschiff des Berner Münsters statt. Dort werden die Verabschiedung des bisherigen Präsidenten, Alexander Hadorn, und die Wahl des vorgesehenen Nachfolgers, Tobias Eastus, (und Bestätigung des Vorstandes) für die kommenden drei Jahre vonstatten gehen. Und freuen darf man sich bestimmt auch auf das Referat von Manuela Angst von Bern Welcome. Sie wird über ihre Ziele und Vorhaben aus erster Hand informieren. Der Steh-Apéro riche (Einstein au jardin) findet gleich nebenan auf der Pläfe statt. SW



▲ Der von Beat Schwaller (Aufsicht Münster) erarbeitete Covid-19-Bestuhlungsplan mit 1.5-Meter-Abständen bietet bis auf weiteres 318 Sitzplätze. Für die KGG-Versammlung reicht's allemal...

RÜCKBLICK

12. August 2020

SCHÖPFKARTE – AUSSTELLUNGSFÜHRUNG

Zum 500. Geburtstag des Stadtarztes von Bern, Thomas Schöpf (1520–1577), organisierte der Vorstand eine Führung mit Michael Schläfli (Bibliotheksleitung Germanistik; Kartensammlung) im historischen Gewölbekeller der Universitätsbibliothek an der Münstergasse. Die südausgerichtete Wandkarte auf 18 Blättern, die zusammengesetzt ungefähr 1.3 auf 1.9 Meter ergeben, wurde in zwei Auflagen 1578 und 1672 gedruckt. Sie basiert auf einer sogenannten handschriftlichen Chorographie. Zum anschließenden Apéro im Hof der «Lesbar» lud der Präsident Alexander Hadorn. SW



▲ Die (ungeachtet der Corona-Auflagen) ansehnliche Schar von KGG-Mitgliedern lauscht den Erläuterungen von Michael Schläfli unter den historischen Gewölbekellern.

MÜNSTERPLATZ 12 (TSCHARNERHAUS)

Die Liegenschaft Münsterplatz 12 gegenüber dem Berner Münster wird in der Zeit von Juli bis Dezember 2020 total saniert. Voraussichtlich im Januar 2021 soll das Gerüst wieder abgebaut werden.

Das zwischen 1733 bis 1735 erbaute Tscharnernhaus ist der Sitz der Finanzdirektion des Kantons Bern, gemeinsam mit dem Generalsekretariat und der Finanzverwaltung und ist im Eigentum des Kantons Bern. Bei der Sanierung werden gemäss Angaben von Reto Burn, Stv. Generalsekretär Direktionsführung, folgende Arbeiten vorgenommen: Sanierung der Fassade mit Ersatz sämtlicher Fenster, Instandsetzung und teilweiser Ersatz der Sonnenstoren, dazu Dachunterhalt und Taubenschutz. Im Innenbereich wird der Aufzug ersetzt, nebst diversen technischen Anpassungen und Modernisierungen. Die letzte umfassende Sanierung geht auf das Jahr 1940 zurück.



▲ Der Gebäudekomplex «Tscharnernhaus» am Münsterplatz 12 ist zum Facelifting eingerüstet. Elisabeth «Madame» de Meuron-von Tscharnern (1882-1980) würde sich bestimmt freuen.

Vergleichbare Arbeiten wurden vor zwei Jahren auch am Sitz der Wirtschafts-, Energie- und Umweltdirektion (früher Volkswirtschaftsdirektion) am Münsterplatz 3 (Stiftsgebäude) durchgeführt. Somit sind die

beiden grossen Liegenschaften des Kantons am Münsterplatz bald wieder auf dem neusten Stand.

sw / zvg

MÜNSTER AKTUELL

LITERATUR UND MUSIK – DÜRRENMATT

WORTKLANGRÄUME, jeweils 19.30 Uhr

Di, 20. Oktober, Richter, Henker, Stürze, Verdächtigungen und Versprechen: Kunde vom Meister des schlaun Durcheinanders.

Sibylle Lewitscharoff, Worte

Stanley Clark, Posaune

Daniel Glaus, Orgel

Di, 17. November, Der Versprecher

Monique Schwitter, Worte

Berner Singstudenten

Leitung, Andreas Marti

Di, 8. Dezember, «Ich liebe Berndeutsch»

Friedrich Dürrenmatt, Weltautor und Berner

Beat Sterchi, Worte

Cornelia Lootsmann, Harfe

Di, 12. Januar 2021, Die Kreuzung bei Oppligen.

Lukas Bärzfuss, Worte; Daniel Glaus, Orgel

Di, 16. Februar 2021, Gottes Gelächter in den Kerkern der Leere.

Christoph Geiser, Worte

Monika Schindler, Fagott; Daniel Glaus, Orgel

600 Jahre

Fr, 12. März 2021, 17.30 Uhr

Im Rahmen des Jubiläums:

600 Jahre Grundsteinlegung des Berner Münsters.

Lukas Hartmann; Ariane von Graffenried, Lesung übers Kreuz

Gabrielle Brunner, Violine

Daniel Glaus, Winddynamische Orgel

Eintritt frei – Kollekte zur Deckung der Unkosten.

Die Münstergass-Buchhandlung ist jeweils mit einem Büchertisch vor Ort. Im Anschluss an die Veranstaltung gibt es die Gelegenheit, bei einem Glas Wein miteinander ins Gespräch zu kommen (Der Gesamtprospekt liegt im Münster auf). sw

PROBST SCHLIESSTECHNIK

- BERATUNG UND PLANUNG
- SCHLÜSSELSERVICE
- ÖFFNUNGSDIENST
- EINBRUCHSCHUTZ
- SCHIESSANLAGEN

PROBST SCHLIESSTECHNIK AG
MÜNSTERGASSE 59
3000 BERN 8
TELEFON 031 311 31 72
FAX 031 311 31 71
info@probst-schliesstechnik.ch



RESTAURANT FALKEN

Münstergasse 64 | 3011 Bern

Tel 031 311 30 95 | www.falken.restaurant

EINE MÜNSTERTAUBE UNTERWEGS IM STEINHIMMEL

Tauben, notabene Stadtauben aus gesundem, vom Tierpark Bern limitierten Bestand, mögen bisweilen auch mal gehörig ausfliegen. Und klammheimlich inmitten von Touristenbeinen in die Infostelle der Gerbern-Kapelle ins Münster trippeln. Und beim Herumflattern dann den jahrelang auf unerreichbaren Gesimsen gelagerten Staub herumwirbeln lassen und zielgenau ihre ätzenden «Visitenkarten» auf den Auslagen deponieren.

Erkundungsflüge zu den Engeln und Heiligen ins restaurierte Chorgewölbe hinauf scheinen heuer dem «Taubenvolch» einen besonderen Gluscht zu bereiten. Exakt so war es kürzlich auch bei unserer besagten Münstertaube, deren Interesse wohl zufällig, beim Vorbeiflug auf der Pläfe durch die vielsagende Affiche mit der Artgenossin auf der Werkhofwand der Münsterbauhütte, auf diese Möglichkeit gelenkt sein mochte. Zusammen mit einer Artgenossin stahl sie sich ins Münster hinein.



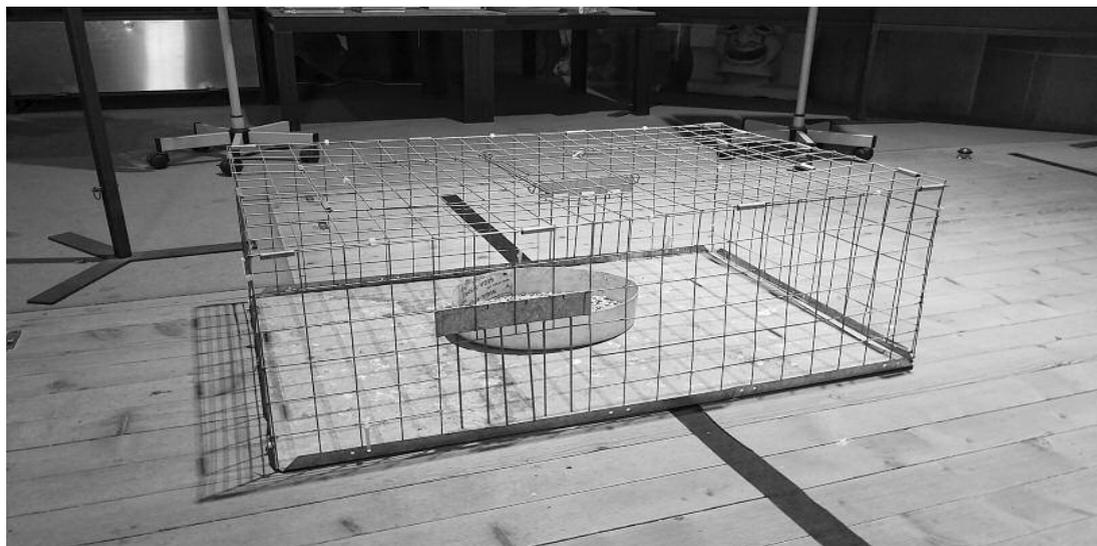
▲ Situation Pläfe (Münsterplattform). En passant, auch für Tauben: die gluschtige Affiche mit Artgenossin, Textblasen und Chorgewölbe.

Um eben dies tunlichst zu verhindern, ist die Münster-Aufsicht bestrebt, die Glastüren hinüber ins Kirchenschiff im Auge zu behalten. Doch während sich

die zweite Taube wie erhofft wieder Richtung Münsterplatz entfernte, schaffte es die andere aus unerfindlichen Gründen, sich in die Weiten des Mittelschiffs hinaufzuschwingen. Im Gegensatz zum Taubenschlag im Münsterestrich, wo seit gut 20 Jahren – kontrolliert von Tierparkprofis – unzählige Exemplare verkehren, war diese EINE im kirchlichen Innenraum für Sigrist Felix Gerber und sein Team halt eine zu viel! Wissend, dass ein Taubenvogel ohne Nahrung bis zu einer Woche überleben könnte, war Eile geboten. An Vorschlägen zum weiteren Vorgehen mangelte es nicht. Die feinen Federchen und Exkrement-Spuren auf dem Kirchenboden zwangen zum Handeln, denn solche Verschmutzungen können an Bauteilen starke Spuren zeitigen und sich kaum mehr ganz tilgen lassen.

Wie vor einiger Zeit bei einer Chorgewölbe-Führung auf hohem Gerüst von Münsterarchitektin Annette Loeffel zu erfahren war, seien bei der Restaurierung nebst anderem, auch Spuren von Schrotgeschossen in der Chordecke festzustellen gewesen. Was darauf schliessen liesse, dass in alten Zeiten ungebetene gefiederte Münstergäste brachial mit dem Einsatz von Schrotflinten vertrieben oder halt dezimiert wurden. Heute geht es bei der Taubenvergrämung sanfter zu. Befragt man etwa Google, kann man sich angesichts der vielen Taubenschreck-Angebote, von Solarvertreibern bis hin zu Schreckbändern, ein Schmunzeln nicht ganz verkneifen. Doch dessen ungeachtet hängte sich Andreas Brechbühl, stellvertretender Münster-Sigrist, kurzerhand ans Telefon und forderte professionelle Beratung und Hilfe beim Tierpark Bern an (**Direktwahl für Taubenfragen: 079 363 47 88**). Dies, nachdem eine erste, von der Münster-Bauhütte zur Verfügung gestellte Taubenfalle keine Erfolge zu zeitigen vermochte.

Kurz darauf meldete sich Iris Baumgartner mit Fut-



▲ Die geräumige und leicht transportierbare Taubenfalle mit Fressnapf und dem ausgetüftelten Eingangsbereich mit frei hängenden Gitterstäbchen (ohne Verletzungsgefahr) für etwelche gefiederte Ertapte.



▲ Die Taube (Täuberich?) als «Lumpazivagabundus» im Ausguck über der Turmtreppentür in der Münster-Infostelle.

ter und einer weiteren Falle im Münster. Sie, wie auch Thomas Zurbuchen, sind Teil des Tierparkteams für Taubenkontrolle in der Stadt Bern, das sich heute als Tauben-Kompetenzzentrum versteht und zuständig ist für Bestandes-Kontrollen, Biologie und Ernährung der aktuell circa 1500 Stadtauben. Die sind «eine verwilderte Form der Haus- oder Briefftaube, die aus der Felsentaube gezüchtet wurde», wie dem kürzlich erschienenen Faltprospekt zu entnehmen ist. Jedenfalls hat sich die Anfrage in der Folge gelohnt und als richtig erwiesen. War die eine Falle in der Höhe gegenüber der Schwalbennestorgel positioniert, wurde die zweite direkt auf den Chorboden gelegt, worin sich die lange Gesuchte dank chüschting ausgelegtem Futter in der Falle wiederfand und umgehend in dieser zur Untersuchung und Beringung abgeholt wurde. Ende gut, alles gut und verballhornt ausgedrückt: lieber die Taube auf dem Dach als dauernd Besen und Putzlappen in der Hand.

SW

RARITÄTEN AUS DEM ORIENT
ALTE UND ANTIKE FLACHGEWEBE
UND KNÜPFKUNST
RESTAURATION · SCHÄTZUNGEN

ATELIER
IRMAK

ATELIER IRMAK
KRAMGASSE 10 · 3011 BERN · TEL. 031 312 06 04
WWW.ATELIER-IRMAK.CH

EIN ENERGIEBÜNDEL MIT STARKER AUSSTRAHLUNG

Sie war als 19jährige überzeugt davon, sich baldmöglichst mit der Selbständigkeit anzufreunden. Und dies geradezu im Sinne von «Yes, I can!». So machte Monic Krug mit ihrem Werdegang nicht viel Federlesens. Die mit eigenen Fussabdrücken gelegte Spur ihrer Biografie und das Geschäft BLOND an der Münstergasse 22 zeugen davon, dass es trotz Corona nach oben noch genügend Luft gäbe.

Bei der Eröffnung ihres Erstlings «Coiffure Couleur» in der Länggasse war sie sich bewusst, dass sie «damals nach dem Lehrabschluss so modern ausgesehen habe, dass sie wohl deshalb auch niemand hätte anstellen wollen». Deshalb habe sie es gleich selber probiert. Doch jugendlicher Schwung und Elan sahen sich zuweilen einer nicht ganz dornenfreien Zukunft gegenüber: «Mängisch muess me eifach chönne ushalte u we das nid chasch..., hm» und fuhr fort «u i bi scho im siebte Monat uf d'Wält cho u ha scho denn müesse kämpfe». Also sollte es wohl nicht ganz ohne Haken und Ösen abgehen, soviel war ihr klar. Als sie in den neunziger Jahren im legendären Stufenbau in Ittigen aktiv mitwirkte, selber als Konzertveranstalterin auftrat und an den dortigen Festivals dann auch gleich noch die Hip-Hopper frisierte, war das deckungsgleich mit ihrer Äusserung «i muess gäng öppis bewege» zu verstehen.

Auf der Zielgeraden zu BLOND

Mit einem weiteren Laden- und Coiffure-Domizil wurde sie im Marzili aktiv. Stationen in Thun und Fribourg folgten. Sie frisierte an Modeschauen und gestaltete stets mit. Dann ihr Einstieg in der Berner Altstadt. Da gab es in früheren Zeiten den Metzger Gazdag an der Kramgasse 19, dessen Lokalitäten es eines Tages samt den darüber liegenden Stockwerken zur mieten gab. Monic Krug interessierte sich früh dafür und wurde dabei tatkräftig von einem langjährigen Freund dahingehend beraten, sofort zuzugreifen und zu guten Konditionen einzusteigen. Gesagt, getan. Das Restaurant Lirum Larum wurde angedacht und erfuhr kurz darauf seine Taufe und oben dran im Obergeschoss hiess es fortan «Wir sind Blond!» Zusammen mit Karin Stauffer, der heutigen Geschäftsführerin und Teilhaberin, folgte wegen

Gebäudesanierung im Jahr 2008 der Aus- und Umzug an die Münstergasse 22, den aktuellen Standort. Das Restaurant mit Bar wurde weiterverkauft.

Die Corona-Krise als Chance genutzt

Karin und Monic haben zusammen mit ihrem Team eine ansehnliche Stammkundschaft für «BLOND» gewinnen können. Und ob jemand sich ad hoc zum Polterabend noch kurz die Haare pinkfarbig stylen lassen wollte, oder der Radweltmeister Cancellara für ein Fotoshooting seiner Frisur noch etwas Finish gönnte, es lag drin. Man sei halt e chly wie im Dorf, auch für Anfragen für ein Pflästerli, eine WC-Benutzung oder gar die Münster-Öffnungszeiten gäbe es stets offene Ohren im Coiffure-Alltag, erzählt man schmunzelnd.

Nach dem Lockdown an jenem Montag im März hätten sie (halt bloss als Tropfen auf den heissen Stein) nach 17.00 Uhr die Agenda gezückt und den Eingetragenen für Dienstag und Mittwoch offeriert, nach Möglichkeit noch am selbigen Abend bis 23.45 Uhr vorbeizukommen. Sie hätten alle Hände voll zu tun gehabt. Tage danach präsentierte sich das ganze Coiffure-Lokal leergeräumt. Und, oha lätz, hätte man da bestimmt auf Geschäftsaufgabe getippt. Doch im Gegenteil konnte man dank Rückstellungen die Zeit zum Boden-, Wände- und Geräteunterhalt nutzen und sich auch gleich mit der Geschäftserweiterung in den dritten Stock befassen. «Das 2020 isch e Horror» tönte es im Interview, aber «mir sy gäng no da u es geit wiiter u wenn Unternäherer bisch, das muesch eifach chönne ushalte».

Der steile Weg zur Schönheit...

So der Schriftzug im Durchgang zur Treppe in die oberen Geschosse. Ein Beauty-House schwebte der



▲ Ein verschworenes Power-Duo, links Karin Stauffer, rechts Monic Krug.



▲ «Styled by Blond»: der neu kreierte Salon im 3. OG vis-à-vis vom Berner Münster.

innovativen Initiantin mit dieser nigelnagelneuen Styling-Etage vor, ruft sie uns durch die geöffnete Tür zu und wir schauen bass erstaunt auf all die Einrichtungen von «Blond cosmetics» für Schönheitspflege und Coiffure an dieser Lage, hoch über dem Münsterplatz. Man sei auf der Suche nach zwei weiteren Mitarbeitenden, da wegen Krankheit und Unpässlichkeit Arbeitsverträge kurzfristig sistiert werden mussten, «u mir bruche e chly Zyt u i muess grad e chly düreschnuufe», meint Monic Krug zuversichtlich, und die durch die offenen Fenster hereinflutende Nachmittagssonne erscheint uns gleich einem Energiebündel mit starker Ausstrahlung.

SW



▲ Salon de coiffure BLOND Münstergasse 22, vier Stühle, hinten die WaschLounge



▲ «Blond-Schaufenstergestaltung» mit Kniff und Pfiff. Geballte Kreativität auf stetem Blickfang!

AUF DEM WEG ZURÜCK ZUR MUSSE

Ein packendes berufliches Umfeld, dichte Tagesabläufe und der Austausch mit Menschen ziehen sich wie ein «roter Faden» durch das Leben von Susanne Hofer. Kontaktfreudig, stets offen und engagiert für Neues, lässt sie beim Interview in ihrer Gartenlaube ihr «grenzüberschreitendes» Leben Revue passieren.

Als «waschechtes Bärnermodi» hat sie die Schulen und auch die Lehrzeit zur Touristikfachfrau in der Stadt erlebt und unvermittelt darauf, was gisch, was hesch, die Koffer gepackt und sich – damals der wahren Länge ihrer Abwesenheit noch nicht bewusst – für gut zwanzig Jahre von der Mutzenstadt verabschiedet. Gleich in Paris nahm die illustre und ganz im Zeichen des Tourismus stehende Karriere ihren Anfang und hat sie in unzähligen Facetten und immer wieder wechselnden Lebensstationen geprägt, unter Dampf gehalten und zu begeistern vermocht. Sei es der Job bei Air Canada in Toronto oder derjenige in New York, mitten in Manhattan an der Fifth Avenue bei Schweiz Tourismus.

Susanne Hofer wirkte auf uns ganz «Feuer und Flamme» unter dem Eindruck ihrer Schilderungen aus verflossenen Zeiten. Ihr ansehnlicher Palmarès an Wissen und Erfahrung hätte ihr grosse Diversität ermöglicht, sowohl in der Luftfahrt wie auf der Schiene, im Reservationswesen, Ticket Office und ebenso an der Swissair-Check-in-Front beim WEF in Davos, wusste sie uns in lebendiger Weise so zu schildern, als wäre dies alles erst kürzlich geschehen...

Zweisamkeit – mit Zwischenhalt in Genf

Während ihres Wirkens bei American Express in Genf lernte sie ihren zukünftigen Mann, einen Spezialisten aus der Werbebranche, kennen. Tja und schon war es wieder vorbei mit dem Zurücklehnen und erhofften Auftanken. Der Sesshaftigkeit wurde Geduld abgefordert und diese buchstäblich auf die Wartebank versetzt! Koffer packen und ready for takeoff, hiess die Losung. Eine attraktive Anstellung für ihren Lebenspartner winkte in Pretoria in Südafrika. Sie mit dabei und bald danach auch wieder



▲ Radiofrau Susanne Hofer bei der Vorbesprechung zum Artikel im Salon d'Or des Casino Bern.

in neuer Anstellung – dieses Mal in der Ambassade de France. Dank günstiger Konstellation sei ihnen dieses Mal viel Zeit für das Reisen in angrenzenden Landstrichen, in Angola, Zimbabwe und Namibia vergönnt gewesen. Doch letztendlich ging's nach dreieinhalb Jahren, mit Zwischenstation in Wiesbaden, definitiv zurück in die Schweiz, nach Lausanne, wo ihre Tochter Sabine geboren wurde. Nach zwanzig Jahren wieder zurück in Bern, fand sie bei Kuoni-Reisen offene Türen und wirkte dort in anspruchsvoller Position mit breitgefächertem Know-how bis über die Pensionierung hinaus.

«Grüessech mitenand, da isch Radio Silbergrau»

So tönt es uns alle vier Wochen auf Radio Bern RaBe, auf dem Kanal K Aargau, auf Radio Chico oder rund um die Uhr im Internet auf silbergrau.ch entgegen. Genau dorthin hat es Susanne Hofer nach ihrer Tourismus-Karriere gezogen und mit Haut und Haaren gepackt. Ob mit dem Mikrofon zum nächsten Beitrag unterwegs, am Schneiden ihrer Aufnahmen mit «Audacity» am Compi oder im Studio in Schliern bei Köniz beim Zusammenstellen der jeweils einstündigen Sende-Gefässe, sei dies nun ihre neue Leidenschaft – «ir Mitti vo viilsitig interessierte Froue u Manne im Pensionsalter», erzählt sie uns engagiert. Vorgängig sei sie bei Radio BeO in ähnlicher Weise tätig gewesen und habe erste Schritte als Radiofrau gewagt. Nicht nur die monatlichen Redaktionssitzungen fänden im Sitzungszimmer des zweiten Untergeschosses vom Museum für Kommunikation statt, wo «Radio Silbergrau» Gastrecht genieße. Auch aktive «Silbergrau», pensionierte Radioprofis wie Roland Jeanneret oder Roland Schmid gäben dort Kurse in Moderation, Interview- und Schneidetechnik. Auf dem Weg zurück zur Musse hätte sie auch trotz Corona viel Zuwendung und Austausch mit Menschen erlebt und sich ebenso als Vorstandsmitglied der Kesslergass-Gesellschaft in helfender Weise einbringen dürfen, erklärt sie schmunzelnd.

SW



▲ Technikkurs von Roland Schmid für aktive «Silbergrau» im Museum für Kommunikation in Bern.

Foto: Roland Schmid



▲ Collage: «Silbergrau»-Homeoffice-Team, rechts unten Susanne Hofer.

Foto: Roland Schmid



PHARMACIE BÄREN APOTHEKE

Moderne Apotheke in historischem Ambiente
Kompetent in allen Fragen Ihrer Gesundheit

Lukas Schwander, eidg. dipl. pharm. ETH
bim Zytglogge 1 3000 Bern 7 Tel. 031 311 02 42
www.apotheke-baeren.ch



Spécialités
de produits d'Italie
vins et comestibles s.a.

Münstergasse 49 - 3011 Bern
Tél. 031 311 08 57
Fax 031 312 26 13
Natel 077 52 89 65

GRATIS HAUSLIEFERDIENST

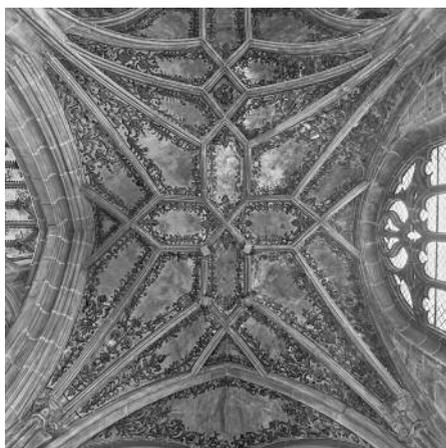
Berner Münster: Restaurierung der Gewölbe Seitenschiffe Süd und Nord

In den nächsten Jahren werden die Gewölbe der Seitenschiffe in Etappen sorgfältig restauriert.
2019/2020: Bubenbergkapelle.
Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!

PC-Konto 30-980-9, Bürgerliche Ersparnis-kasse, Konto CH87 0638 2042 3103 9390 1 der Berner Münster-Stiftung

Spenden an die Berner Münster-Stiftung sind steuerabzugsberechtigt.

Kontakt: 031 312 04 64



Die Altstadt Bäckerei

Am Kornhausplatz mit
aromatischstem Wiener Kaffee
An der Münstergasse mit
der offenen Backstube

Bread à porter
Karin Leuenberger + Patrik Bohnenblust
Münstergasse 74 / Kornhausplatz 11, Bern
T: 031 311 27 71 F: 031 312 05 21
hallo@bread-a-porter.ch
www.bread-a-porter.ch

Gutes braucht Zeit

Einfach Mehl, Wasser, Salz und
ganz viel Zeit

Für jeden Geschmack das richtige Brot.



Besuchen Sie uns ab Oktober auch auf
www.BernerSauerteig.ch

SEIT 2011
die Damen
WIE ES EUCH GEFÄHRT

Mode & Accessoires
Kramgasse 19

CARMINE
HOME



Für die Kunst- & Antiquitätenauktion
vom 8. November 2020

**JETZT
EINLIEFERN!**

Noch bis am 15. Oktober 2020

CARMINE HOME GmbH
Gerechtigkeitsgasse 35
3011 Bern

031 312 61 61
info@carminhome.ch
www.carminhome.ch



Gute Aussichten

Ihre Augenärztin in der
Berner Innenstadt.



Persönlich,
verständlich,
unabhängig.

Jetzt unverbindlich Kontakt aufnehmen:

Dr. med. Isabelle A. Clemetson Marti
Fachärztin für Ophthalmologie FMH & FEBO

Augenarztpraxis Bellevue AG
Amthausgasse 1
3011 Bern
T 031 533 70 70
F 031 533 70 75
isabelle.clemetson@augenarztpraxis-bellevue.ch
augenarztpraxis-bellevue.ch



P.S.I. IMMOBILIEN AG
Property Suisse Investment

Immobilien - Dienstleistungen

Bewirtschaftung, Vermarktung,
Schätzung, Beratungen, wir kaufen Ihre
Liegenschaft auch renovationsbedürftig
Gerne beraten wir Sie persönlich!

Muesmattstrasse 38
3012 Bern
Telefon +41 (0)31 311 26 44
Fax +41 (0)31 311 28 56
E-Mail: psimmobilien@bluewin.ch
Web: www.psimmobiliens.ch

G A F F U R I

Druck | Werbetechnik | 3D

Peter Gaffuri AG

**Gerechtigkeitsgasse 71
3011 Bern**

**Thunstrasse 235
3074 Muri b. Bern**

info@gaffuri.ch

031 313 83 13

gaffuri.ch

**Geit nid
Gits nid**